

00 1/2 P. f. 313

00 1/2

Theol.
IV. F. II.

Theol. H. VIII. 78i



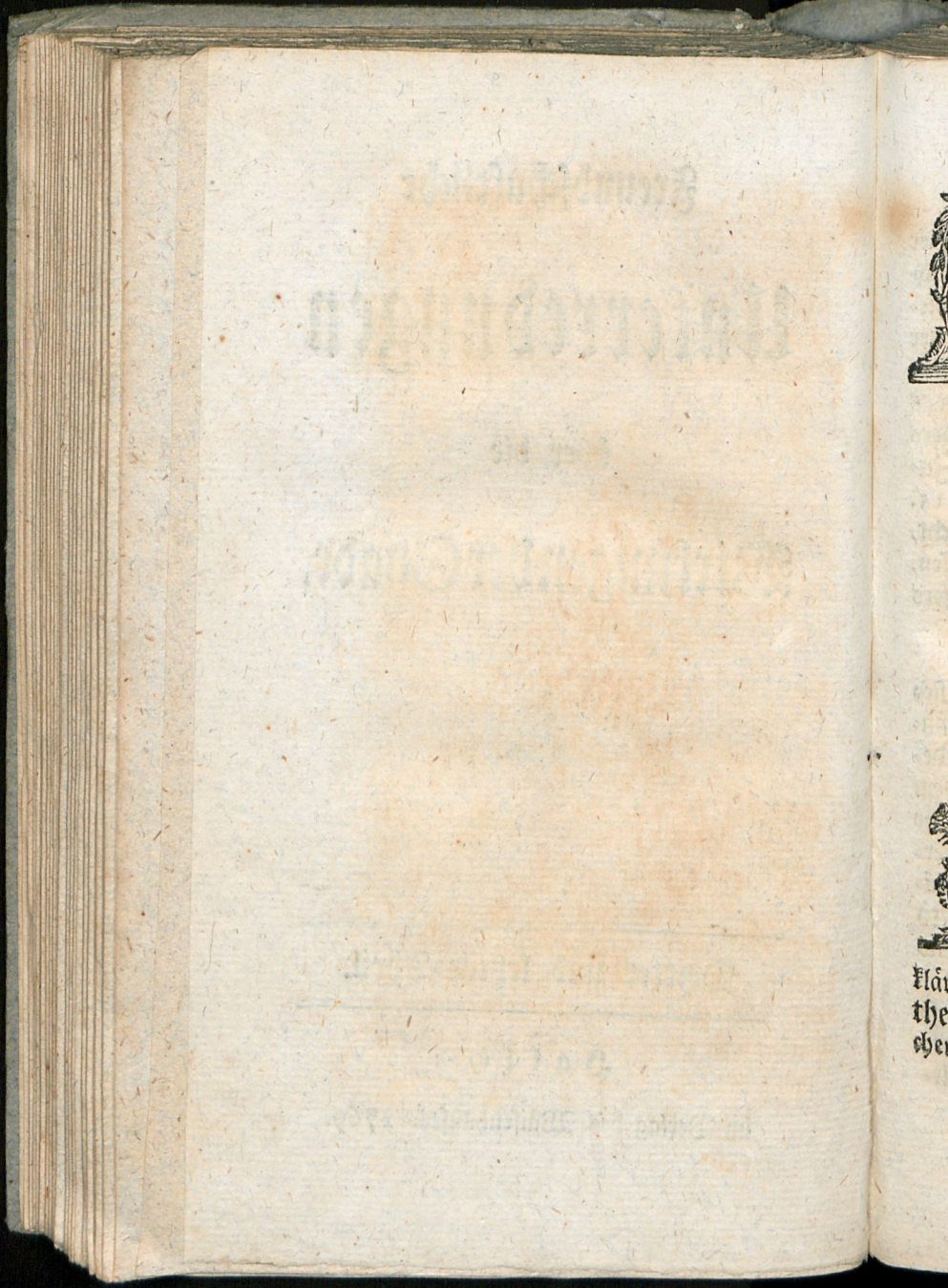
Freundschaftliche
Unterredungen
über die
Wirkungen der Gnade.



Dritter und letzter Theil.

Halle,

im Verlag des Waisenhauses. 1769.



Flar
the
ben





Vorrede

Es hat der Verfasser dieser Unterredungen sich schon in der Vorrede des ersten Theils erkläret: daß Eusebius und Philalethes über ihre vorliegende Materie sprechen: ohne einen bloß einzelnen persönlichen

lichen Gegenstand vor Augen zu haben: er findet sich aber gewisser Ursachen halben nöthig, diese Versicherung nochmals zu wiederholen. Einige Druckfehler sind in der zwoten Unterredung mit untergelaufen, dadurch der Verstand der Rede etwas alteriret worden. So wird besonders p. 146. L. 11. statt *Reinigung*, *Zueignung* gelesen, auch p. 126. L. 15. und p. 163. L. 21 das ausgelassene nicht, beidemal hinzugesetzt werden müssen, wenn der gehörige Sinn des Verfassers verständlich werden soll.

Daß bei diesem dritten Theil sich auch ein dritter Unterredner mit einfindet, hat die Beschaffenheit verschiedener Einwendungen verursacht, die dem *Philalethes* nach seinem Character nicht füglich in den Mund geleyet werden konnten. Es erforderte also die historische Wahrscheinlichkeit den *Critomus* sprechen zu lassen. Was übrigens die Gesinnung des Verfassers bey dieser ganzen Beschäftigung anbetrifft, so kann er dieselbe am füglichsten mit dem Ur-

Urth
prü
Rö
lisch

lan
des
nie
de

Urtheile des D. Isaac Watts ausdrücken, so derselbe in einer Rede über Röm. 8. 16. von den Zustände der Englischen Kirche seiner Zeit fället:

Es ist mir recht empfindlich, daß der Geist Gottes zu unserer Zeit von der christlichen Kirche in allen seinen Wirkungen so gar sehr gewichen ist, daß ein Mann sich dem Vorwurfe ausschweifender Enthusiasterey und einer erhitzten Einbildung bloß stellet, wenn er sich unternimmt, von einer solchen Materie, wie diese ist, einen Vortrag zu thun.

Und er hat dabei die Kirche seines Heilandes zu lieb, daß er nicht von Grund des Herzens wünschen sollte: daß dies nie das allgemeine traurige Schicksal derselben, am allerwenigsten aber, der

Evangelischen Gemeinden Deutschlands
werden, sondern, daß der Geist, der
ein Geist der Herrlichkeit und Gottes
ist, mit seinen, von vielen iho ver-
kandten und von der Welt gar verlä-
sterten Wirkungen auf sie ruhen mö-
ge bis an das Ende der
Zege.





Als Eusebius seinem Freunde den
versprochenen Gegenbesuch ab-
legen wolte, fand er ihn in der
Gesellschaft des Crito. Die
ihm bekante Gesinnung dieses
Mannes, machte ihm anfänglich bedenklich,
die vormals abgebrochene Unterredung wieder
anzufangen; bis Philaethes selbst endlich
nach einigen gleichgültigen Gesprächen die Sa-
che durch folgende Erinnerung an den Euse-
bius dahin zu lenken wuste.

Philaethes.

Sie haben doch nicht die Erlaubnis verges-
sen, die Sie mir bei dem Schluß unserer letz-
ten Unterredung gaben, Sie an eine Frage zu
erinnern, die ich wegen verflorner Zeit nicht
mehr anzunehmen im Stande war?

Eusebius.

Nein Philalcthes, ich würde dieselbe schon gethan haben, wenn ich geglaubt hätte, daß ich Ihnen iho damit zu gelegener Zeit kommen würde.

Philalcthes.

Wollen Sie etwa mit diesem vorgeschickten Zweifel mir ein Geständnis auslocken, wie angenehm mir jederzeit Ihre Unterredungen gewesen sind?

Crito.

Nein, Philalcthes: Eusebius will Ihnen auf eine etwas verdeckte Weise zu verstehen geben: Wenn nur der pelagianisch und naturalistischgesinnete Crito nicht zugegen wäre, denn der würde doch nur bei meinen besten Versuchen den Philalcthes zu gewinnen, die Rolle eines Jannes und Jambres oder eines Elymas zu spielen suchen.

Eusebius

Ich will nicht hoffen Crito, daß Ihnen diese unerwartete Art der Auslegung von Ihrem Gewissen dictiret worden. Ich wüßte wenigstens in meinem Betragen keinen Grund zu einer Beschuldigung von dieser Art zu entdecken, und glaube daher berechtiget zu sehn,
Sie

Sie um eine Erklärung hierüber zu bitten: warum Sie so arges in Ihrem Herzen denken?

Crito.

Es wird heutiges Tages bei einer gewissen Parthei wieder sehr stark mode, alle diejenige, die nicht grade zu, so wie sie denken, sondern in diesen und jenen Nebenmeinungen von der gewöhnlichen Art des Vortrags abweichen, mit dem verhaßtesten Namen der alten Ketzer zu beschimpfen, und ihnen böse Absichten anzudichten, wenn sie auch die redlichsten Gesinnungen gegen Gott und die Religion haben, so bald sie sich nur in ihre pietistische Form nicht passen wollen.

Eusebius.

Ich werde es sehr verbitten, daß Sie mich zu dieser Parthei nicht mitrechnen. Ich kann die Abweichungen andrer in Nebenmeinungen sehr gerne ertragen, wenn es nur wirkliche Nebenmeinungen sind, die den Grund des seligmachenden Glaubens nicht verletzen. Aber wenn man, wie einige neuere Schriftsteller thun, von nichts als Nebenmeinungen spricht; man findet aber in ihren Abhandlungen, daß die Verfasser, Christum nicht für den ewigen Sohn Gottes erkennen, das Verderben der menschlichen Natur verleugnen, keine Zurechnung unserer Sündenschuld in dem Leiden Christi



Christi und folglich auch an unserer Seite keine Zurechnung des Verdienstes Christi in der Rechtfertigung annehmen, und den Glauben in ein blosses für wahr halten der Lehren der heiligen Schrift verwandeln (ohne daß ihre Herzen durch solchen Glauben gereinigt werden); denn kann ich Ihnen nicht leugnen, daß ein solches Verfahren für mich sehr was bestemmendes mit sich führt; da ein jeder Anfänger in den Unterscheidungslehren der verschiedenen Religionspartheien so gleich einsehen kann, wie sehr alle diese Behauptungen dem Glaubensgrunde, der in der evangelischen Kirche geleyet wird, zuwider sind. Ich mißbillige es sehr, wenn man um einer ungewöhnlichen Erklärung einer Schriftstelle willen, die etwa dieser oder jener Irrlehrer auf ähnliche Weise erklärt hat, jemanden das ganze System dieses Irrlehrers aufbürden will. Wer aber die wesentlichen Grundlehren, wodurch sich vormals eine Parthei von dem übrigen Theil der Kirche abgesondert und unterschieden hat, frei bekennet; der kann es doch so wenig als eine Beschimpfung ansehen, wenn man ihm seinen rechten Namen giebt, als es andere dafür halten werden, wenn man sie nach ihren Glaubensbekenntnissen Evangelische oder Reformirte nennet.

Crito

Crito.

Ist man aber deswegen berechtiget, einen so gleich von der Seite des Herzens anzugreifen?

Eusebius.

Wer jemanden von der Seite des Herzens angreift, behauptet entweder: daß dieser oder jener Lehrsatz aus einer fehlerhaften Situation des Herzens und besondern Gemüthsfassung herrühre, oder er giebt dem Vertheidiger desselben eine vorsätzliche Abneigung gegen die Wahrheit und also eine wirkliche Bosheit schuld. Das wirkliche Daseyn beider Fälle ist wohl un- leugbar, der letztere aber so hässlich und in den mehresten Fällen so schwer zu erweisen, daß er wohl sehr selten anders, als bei offenkundigen Spöttern angebracht werden kann. Siehe es aber gewisse unrichtige Dispositionen des Herzens, die der Mensch an sich selbst nicht erkennt, so kann ers auf seine Art ehrlich meinen und es kann doch die Neigung zu diesem oder jenem Lehrsatz von der Seite des Herzens gesucht werden müssen. Paulus war in seinem vorigen Zustande kein boshafter Feind Jesu Christi, denn er konnte sagen: Ich habe es aus Unwissenheit gethan. Aber er wußte hernach die unrichtige Beschaffenheit seines Herzens sehr gut anzuzeigen, wodurch er sich

III. Theil.

B

zur



zur Verfolgung Christi hatte verleiten lassen. Ist nun ein jeder Irrthum, zumal wenn er sich ausbreitet, in dem Reiche der Wahrheit ein solches Phaenomenon, wie eine sich ausbreitende Krankheit im Reiche der Natur, so wird derselbe eben so wohl einer Untersuchung seiner Quelle werth seyn, als diese von einem Collegio Sanitatis nach ihren Ursachen bemerkt zu werden verdienet. Nur muß es erst erwiesen seyn: daß es wirklich ein Irrthum ist. Hat man indessen mit einzelnen Gegnern zu thun, so glaube ich: daß es immer besser sey, diese Sayte, die so leicht springt, lieber gar nicht, oder doch so selten als immer möglich zu berühren. Kann man ihn seines Irrthums aus Gründen überführen, so kan man ihm in den mehresten Fällen die Untersuchung, woher derselbe bei ihm entstanden, selbst überlassen; indem eine öffentliche Angabe davon leicht als eine Beleidigung und Beschimpfung angesehen werden kann, und dergleichen Absicht muß von einem Vertheidiger der Wahrheit ferne seyn. Wollen Sie mir es aber nicht übel nehmen, *Crito*, wenn ich Sie selbst warne, sich für einer Vergehung wahrzunehmen, die Sie gegen andre so aufzubringen scheint?

Crito.

Ungegründete Beschuldigungen bringen mich freilich auf, wenn sie auch mit der frömmesten
 Wie:

Wirkte gemacht werden solten; aber gegen Bemerkungen die gegründet sind, werde ich jederzeit Achtung haben, indem ich mir noch nie eine Ohnsehlbarkeit angemasset habe.

Eusebius.

Sie haben vorher einer gewissen Parthei einen Beinamen gegeben, den ich nicht wohl anders, als für eine Art einer gehäßigen Bezeichnung ansehen kann, da er niemals einen bestimmten Begriff gehabt, sondern man in den vorigen Zeiten allerley Gattungen der confusesten Secter damit belegt, und zugleich auch die rechtschaffensten Lehrer unserer Kirche damit zu beschmützen gesucht hat; daß um des damit verknüpften Mißbrauchs willen, selbst obrigkeitliche Verordnungen erfordert wurden denselben zu unterdrücken. Ich wüßte auch nicht, warum man diesen vermoderten Namen wieder aufgraben wolte, oder was für Leute man aufs neue in unsern Zeiten mit dem verruffenen Namen der Dietisten zu bezeichnen Ursach hätte.

Crito.

Aus Gefälligkeit kann ich mich dessen wohl enthalten, sonst aber deucht mir, daß man das mit diejenigen zu bezeichnen pflege, die es für Frömmigkeit halten, gewisse von ihren Vorsah-

ererbte Lehrformeln nachzubeten, und die zum Lehramt weiter nichts zu erfordern scheinen, als gewisse Redensarten gegen einander zu gebrauchen und zu fragen; wie stehts ums Herz? Hast du den Heiland? bist du bekehrt? und dergleichen mehr. Wenn aber bis die Erfordernisse eines rechtschaffenen Lehrers ausmachen sollte, so wäre es wohl unleugbar: daß jeder Handwerksmann und Tagelöhner, der sich die Sache zutrauete, andere zu lehren, auftreten und verlangen könnte, man sollte ihn als Lehrer anhören.

Eusebius.

Ich verstehe Sie recht gut, *Crito*, Sie legen aber diesem Namen gewiß eine ganz neue Bedeutung bei. Vor diesem hat man wenigstens den so genannten Pteristen eben keine allzugroße Anhänglichkeit an die symbolische Bücher in Rechnung gebracht, sondern sie vielmehr durch die Abweichung von denselben zu bezeichnen gesucht. Es müßten sich also die Zeiten sehr geändert haben, wenn das nunmehr ein Verdienst ihrer Gegenparthei seyn sollte, was ihnen zur größten Verschuldung vormals angerechnet oder aufgebürdet wurde. Ich halte eine pünctliche Genauigkeit in Behauptung des evangelischen Lehrbegriffs noch vor kein Zeichen der Frömmigkeit; aber die Abweichung davon
gewiß

gewiß noch viel weniger, ob es gleich heutiges Tages von manchem als ein entschiedenes Merkmal von Verstand und Redlichkeit angesehen wird; indem die Quellen solcher Abweichung in den mehresten Fällen sehr trübe seyn möchten, wenn sie näher untersucht werden solten. Wenn ich auch die Gesinnungen die Sie Ihrem Gegentheile in Absicht des Lehramts beizumessen, als gültig annehmen wolte so würde dennoch Ihre Folgerung ihnen gewiß nicht Schuld gegeben werden können. Ich will Ihnen aber sehr gerne mehrere Erfordernisse eines Lehrers zugestehen. Machen Sie auch immerhin einen recht grossen Criticus und Philosophen aus ihm; so wird doch unter allen Erfordernissen, diejenige in Vergleichung mit allen andern die wichtigste bleiben; wenn er eine richtige Beurtheilung über den verschiedenen Seelenzustand seiner Zuhörer anzustellen weiß und wirklich anstellt. Daß er bekehrt sey, den Heiland habe und wisse wie es um sein Herz stehe, und daß er diese Sachen bei seinen Zuhörern mit Ernst treibe, daß wird doch gewiß seine Amtsführung gesegnetere machen, als wenn er in Ermangelung dieser Eigenschaften die Varianten aus allen Codicibus zu berichtigen und alle Geheimnisse der Metaphysik zu demonstriren wüßte.



Crito.

Zumal wenn er von derjenigen Gattung ist, die von den Höfen ihrer Erleuchtung und Wiedergeburt, alle diejenigen die nicht von ihrer Secte sind, oder sonst nicht so denken, wie sie, mit einem verächtlichen Mitleiden als Teufelskinder ansehen, die noch in ihrem natürlichen Verderben und unwiedergeborenen Zustande liegen, und die das Geheimnis scheinen erfunden zu haben, in einem Odem den Herrn mit dem Zöllner zu bitten: Gott sey mir Sünder gnädig, und ihm mit dem Pharisäer zu danken: daß sie nicht sind wie andere Leute,

Eusebius.

Ich möchte nicht gerne in diesem Thone sprechen, Crito, denn wenn er auch auf manche einzelne Subjecta treffend seyn sollte, so giebt er doch leichtsinnigen und widriggesinnten Gemüthern zu viel Gelegenheit, rechtschaffene Männer und selbst die practischen Wahrheiten des Christenthums zu verspotten, als daß er zur Besserung derer, die Sie vielleicht meinen, brauchbar seyn sollte. Wer alle diejenigen für Wiedergeborene hielte, die sich zu seiner Secte oder Kirchverfassung bekennen, und alle andere die dazu nicht gehören, als Teufelskinder betrachtete, der würde freylich sehr schlechte Einsichten in das Wesentliche des Christenthums

thums verrathen. Es bleibet indessen doch wohl gewiß: daß ein Wiedergebohrner anders denkt als ein Unwiedergebohrner, und daß der erste sein Verderben mit grosser Beugung empfinden und doch die Gnade, die ihn Gott wiederfahren lassen, dankbarlich erkennen kann; das ist mir gar kein unbegreifliches Geheimnis. Die wahre Wiedergeburch führt auf keine Höhen, sondern lehret uns umkehren und werden wie die Kinder. Dabei kann aber sehr wohl bestehen: ja es fließt nothwendig draus; daß man andere, an denen man deutliche Merkmale eines unwiedergebohrnen Sinnes gewahr wird, die sich aber mit der falschen Einbildung davon einzuschlöffeln suchen, durch Gründe von dem Gegentheile zu überzeugen sucht. Wollen Sie dis Verfahren misbilligen, so würden Sie Ihren Philalethes selbst verdammen müssen, denn er hat in unserer letzten Unterredung selbst, nach seiner Einsicht, gewissen Leuten ihren Gnadenstand abgesprochen und sie also jener traurigen Gesellschaft zugesellet. Denn eine dritte Art giebt es doch wohl nicht?

Philalethes.

Ich kann mich zwar nicht so gleich besinnen, wohin Eusebius ziehlt, doch will ich nicht hoffen: daß mein Urtheil eine Unbilligkeit zum Grunde haben sollte, ich würde sonst der erste seyn, es zu widerrufen.

Eusebius.

Ich traue Ihnen diese Aufrichtigkeit sehr gerne zu, glaube aber, daß Sie sich den Beweis davon in diesem Falle ersparen können, indem Sie niemanden geschildert, sondern nur, als wir von den Erfahrungen im Christenthum sprachen, überhaupt angemerkt hatten, daß sich viele Leute der Erfahrungen im Christenthum rühmten, die doch nicht im Stande der Gnade Gottes sündeten. Und auf diesen Satz bezog sich meine vorherige Bemerkung.

Philalethes.

So weit wird doch, Eusebius, Ihr Eifer in Werthschätzung der Gefühle nicht gehen: daß Sie eine jede Vertheidigung derselben für ein Zeichen der Rechtschaffenheit halten sollten; sondern Sie so wohl, als alle noch so aufrichtige Freunde und Vertheidiger derselben, werden es hoffentlich nicht zu leugnen begehren: daß Verstellungen genug unter denen sind, die sich zu ihnen rechnen, und daß die angenommene Scheinheiligkeit, die in allerlei Gattungen zur Schande des Christenthums und zum äußersten Schaden des menschlichen Geschlechts so weit getrieben worden, eben auch in dieser Gestalt ihren Gift oft weit genug ausbreitet.

Euse-

Eusebius.

Leider nur mehr als zu sehr; das habe ich Ihnen lehtens schon zugestanden und gedenke es iho nicht zu widerrufen. Es mögen aber diese Mücken immer so lange um das Licht der Wahrheit herum schwärmen, bis sie sich daran verbrennen, der guten Sache derselben werden sie deswegen keinen Schaden thun. Es läßt sich vielmehr in diesem Fall, selbst aus der verabscheuungswürdigen Bemühung eines Heuchlers sich in einer angenommenen Gestalt darzustellen, einiger massen ein vortheilhafter Schluß für die Wahrheit der Gefühle im Christenthum machen, da die Erfahrung lehret, daß der Heuchler ein Affe der Wahrheit ist. Es ist auch die Verstellungskunst eine so beschwerliche und quälende Beschäftigung, daß man sicher schließen kann: die Wahrheit müsse bei demjenigen noch in vieler Achtung stehen, der es noch der Mühe werth achtet, sich das Ansehen derselben zu geben.

Philaletheſ.

Nicht allemal, sondern der Heuchler ist auch sehr oft ein Affe dessen, was von solchen Personen für wahr gehalten wird, deren Hochachtung und gute Meinung man zu gewinnen sucht, und hier liegt ganz gewiß die Quelle vieler Heuchelei unter den Geistlichen. Um die-

se Hochachtung zu erhalten, bequemet sich mancher sehr leicht dazu, wenigstens auf der Kanzel eine solche Sprache zu führen und sich solche Ausdrücke geläufig zu machen, welche eigentlich das Erfahrungschristenthum unterscheiden und von lauter Aufwallungen und Entzückungen zeugen sollen, so wenig er auch außerdem irgend einige Spuhr des Ernstes für die Gottseligkeit blicken läßt. Diese comödianische Andacht, die doch so häufig gefunden wird, hat wegen des beständigen sichtbaren Kontrasts mit der sonst gewöhnlichen Art zu denken und zu handeln, für einen jeden, bei dem Geschmack und Herz gut ist, etwas ungemein hassenswürdiges und aufbringendes bei sich; daß man diese Geistlichen, die dergleichen doppelte Personen vorstellen, sehr bitten mögte, sich etwas besser mit sich selbst zu vereinigen.

Eusebius.

Auch diese Ihre Bitte unterschreibe ich von ganzem Herzen und bin gewiß, daß die Erfüllung derselben sehr viel zum Besten der christlichen Kirche beitragen würde. Ich kann nie ohne Empfindung des Unmuths und der Traurigkeit an die mitleidenswürdige Personen von solchem doppelten Character denken, die eben Schuld daran sind, daß wahre und ächte Wirkungen des Geistes Gottes von Unverständigen als Heuchelen verlästert werden. Nur Sie,
Phis

Philalethes, müssen über diesen Stein des Anstoßens nicht fallen. Stellen Sie sich aber auch, um unparteiisch zu verfahren, einen gegenseitigen Character vor und parallelisiren ihn mit dem vorherigen. Es giebt auch solche Geistliche, die von der Wahrheit und Gürtlichkeit der Erfahrungen im Christenthum Ueberzeugung genug in ihrem Gewissen haben, die aber aus Menschenfurcht und Gefälligkeit oder aus Besorgnis der gerechtesten Vorwürfe ihrer Zuhörer wegen ihres eigenen Zustandes so weit gehen: daß sie davon nicht nur nicht reden, sondern wohl gar wider ihr besser Wissen und Gewissen verächtlich davon reden, und um nur den Schein eines gottseligen Wesens beizubehalten, ihre Zuflucht zu einer magern und kraftlosen Moral nehmen. Jene lassen es doch noch dem Zuhörer stehen, was diese ihm auch mit ihren Worten wegzunehmen. Sollte dieses letztere Verfahren nicht noch trauriger seyn? ob es seltener sey als das erstere, will ich nicht ausmachen. Ueberdem kann ich auch noch nicht alle diejenigen, die Sie vorher beschrieben haben, als vorsehlische Heuchler ansehen; sondern es giebt gewiß auch solche die in der Einbildung stehen: Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts, und die dabei doch nach einer wirklichen Ueberzeugung handeln: daß die Sache des Christenthums so beschaffen seyn müsse wie sie predigen.

Eris



Crito.

Das können Sie immer zugeben, Philalethes; daß die Unart des Herzens und Lebens bei vielen, die ihre Bekehrung und Begnadigung wollen erfahren haben, eigentlich nicht so wohl auf eine wissenschaftliche und überlegte Heuscherei als vielmehr auf einen wirklichen Selbstbetrug zu rechnen sind. Sie haben vielleicht die ihnen gegebene Unterweisungen so gehört oder so verstanden, daß gut und rechtschaffen zu seyn, nicht eben wesentlich zum Christenthum gehöre, wenn sie sich nur der methodischen Erfahrungen rühmen können. Daher sie sich also deswegen, weil ihnen so oder so zu müthe gewesen und noch ist, im Ernst für Christen halten, die Ausübung der moralischen Rechtschaffenheit und Güte als eine unbeträchtliche Kleinigkeit und Nebensache ansehen; ja es wohl gar für einen leeren Tand halten, gegen Gott und Menschen gut gesinnt zu seyn, und davon auch daher durchaus nichts wissen wollen.

Eusebius.

Wenn ich Ihnen hierauf antworten soll, Crito, so muß ich zuvor anzeigen; daß ich bisher mit dem Philalethes nicht von diesen und jenen Worten und Secten auch nicht von der Praxi dieser und jener einzelnen Personen, sondern

dern von dem Lehrbegriff und Unterweisungen
 der evangelischen Kirche, in Absicht der Heils-
 ordnung, gesprochen habe. Wenn man nun
 aber in derselben behauptet: daß diejenigen die
 sich durch den Geist Gottes zu den Erfahrun-
 gen der Buße und des Glaubens haben brin-
 gen lassen, dadurch auch zu einer wahren in-
 nerlichen Zuneigung gegen alles Gute und Ver-
 abscheuung alles Bösen gebracht werden, daß
 sie dadurch die Kraft erlangen alle Reizungen
 zum Gegentheil zu überwinden, daß sie daher sich
 durch die Liebe thätig beweisen müssen in allen
 guten Werken, daß in ihnen eine solche Zärt-
 lichkeit des Gewissens dadurch hervorgebracht
 werde, eine jede Trägheit in der Ausübung
 des Guten an sich mit Misfallen gewahr zu
 werden, und eine jede Schwachheit und Un-
 bereitung mit Reue zu empfinden, ja daß auch
 dadurch ein thätiges Bestreben in der Seele er-
 wecket werden müsse im Guten immer völliger
 zu werden, bis daß wir alle hinan kommen
 mögten zu dem vollkommenern Maasse des Al-
 ters Christi, so wüßte ich doch nimmermehr
 mit welchem Grunde man solchen Lehrern
 Schuld geben wolte: daß sie die moralische
 Nichtschaffenheit als eine unbedeutliche Klei-
 nigkeit oder gar für einen leeren Land ansehen
 solten.

Phi

Philalethes.

Scheinet es nicht aber doch bei manchen geistlichen Führern und Schriftstellern gleichsam eine Verabredung zu seyn: daß aus dem Namen der Tugend ein Spottname werden und derselbe bei ihnen niemals anders, als mit gewissen verhassten und verächtlichen Nebenideen vorkommen soll?

Eusebius.

Das Schicksal der Worte ist freilich manchmal sonderbar. Wenn einmal alle Tugenden zusammen kommen sollten, so gehörte die Orthodorie (im guten Verstande) doch auch wohl mit darunter. Scheinet es nicht aber bei gewissen Schriftstellern gleichsam eine Verabredung zu seyn, daß aus dem Namen der Orthodorie beinahe ein Spottname werden, und derselbe bei ihnen niemals anders, als mit gewissen verhassten und verächtlichen Nebenideen vorkommen soll?

Crito.

Da sind diejenigen Schuld daran, die mit der äußersten Heftigkeit Irrthümer verdammten, allein zu ihren eigenen und fremden Lastern stillschweigen, die die Wahrheit mit Worten vertheidigen, allein mit ihren Werken bestreiten, die die Gottheit unsers Erlösers gegen die Irrlehrer behaupten, allein seine Gebote

bote vielweniger achten als die ihn für einen blossen Menschen halten; die die Lehre von der Gnade predigen und die Verdienstlichkeit der guten Werke und die Kräfte des freien Willens allenthalben angreifen, aber so ofte sie etwas gutes thun, stolz werden, als wenn es ihnen allein anzurechnen und nicht nur ihre Tugenden, sondern auch ihre Laster verdienstlich wären; die die Zurechnung der Sünde Adams behaupten, allein mit ihrem Leben zu verstehen geben, daß sie kaum die Zurechnung ihrer eigenen Sünde glauben. Solche Gottesgelehrte, die aus verschiedenen und zuweilen unredlichen Absichten bei dem bloß theoretischen Vortrage einiger Wahrheiten stille stehen, oder sich von einem religiösen esprit des Bagatelles hinreißen lassen und sich mit unwichtigen und wirklich nichts bedeutenden Untersuchungen und Streitigkeiten abgeben, wobei man oft mit Phantomen kämpft, Freunde und Feinde nicht gehörig unterscheidet, so daß ein Bruder den andern verwundet, der Geist der Duldung und Menschenliebe nicht selten betrübet und den Leidenschaften ein Feld geöffnet wird, worin sie der Ruhe des menschlichen Geschlechtes und der Wahrheit so oft gefährlich gewesen sind, und die das alles denn mit dem Deckmantel der Orthodoxie zu beschönigen suchen; die sind es, denen Sie die Verachtung dieses sonst guten Namens vorzuwerfen haben.

Euseb.

Eusebius.

Sie können glauben, *Crito*, daß diese Art Menschen meinen Beifall so wenig haben als den andern. Wenn es denn aber auch solche giebt, die ohne auf eine wahre Sinnesänderung durch Buße und Glauben zu dringen von unbekehrten Menschen die Ausübung der Tugend fordern, und wider den klaren Ausspruch Jesu, Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln lesen wollen; die entweder aus Mangel der eigenen Selbsterkännis oder aus unrechtlichen Absichten das natürliche Verderben leugnen, dagegen die natürlichen Kräfte des Menschen über die Gebühr erheben; die eine jede äußerliche angenommene Ernsthaftigkeit und Amtseinnahme und ein von groben Lastern befreieres Verhalten mit dem Namen der christlichen Rechtschaffenheit und Tugend beehren und damit so groß thun, als ob die Verdienste des Sohnes Gottes ihr Eigenthum wären; die ebenfals durch einen religiösen esprit des Bagatelles sich verleiten lassen, Müß, Lull und Kümmelein zu verzeihen, aber das Schwereste im Gesetz dahinten lassen, nemlich den Glauben, die Barmherzigkeit und das Gericht; so werden Sie auch diejenigen kennen, die daran Schuld sind, daß das Wort Tugend von manchen nicht nach seiner ursprünglichen Bedeutung, sondern nach dem-

jenis

jenigen Mißbrauch behandelt worden den jene damit treiben. Dergleichen Tugend muß man, um biblisch zu urtheilen, nicht nur für eine uneträchtliche Kleinigkeit und leeren Tand, sondern mit Paulo für Schaden achten gegen die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi. Etwas aber wird derjenige gewiß alle Achtung für eine wahre Tugend haben, der sich dazu verpflichtet findet; daß er verkündigen soll die Tugenden des, der ihn berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, und der vom heiligen Geist nicht nur belehret sondern auch rüchtig gemacht ist, in seinem Glauben die Tugend darzureichen.

Crito.

Wenn dem aber so ist, was soll denn die ewige Entgegensetzung zwischen Glauben und Gnade an einer Seite, und zwischen Tugend, guten Werken, eigenem Verdienst und pharisaischer Gerechtigkeit an der andern. Wenn man es erst so weit gebracht hat, daß diese letzten Stücke alle durcheinander geworfen und als einerlei angesehen werden, daß folglich die Tugend, dieser herrschende Geschmack an moralischer Ordnung, diese überwiegende Neigung zu Gott der selbstständigen Schönheit und Ordnung mit der scheinheiligen pharisaischen Gerechtigkeit auf einerlei Begriff und Werth gesetzt wird; so hat man freilich ein freies Feld

III. Theil.

C

alles

alles was Sittlichkeit, gutes Herz, rechtschaffener Sinn, Menschenliebe und Redlichkeit heißt für nichtswürdig zu erklären und nur beständig von Glauben und Gnade zu reden; grade als wenn die Gnade nicht eigentlich den Zweck hätte, diese Güte der Gesinnung als das Ebenbild Gottes wieder in den Menschen herzustellen, und als wenn der Glaube dasjenige wäre, was er seyn soll, wofern er nicht den Menschen gut macht.

Eusebius

Zwischen Dingen, die ihrer Natur nach, einander entgegen gesetzt werden müssen, muß auch eine ewige Entgegensetzung bleiben. Man kann auch zwei an sich verschiedene Dinge einem dritten entgegengesetzt müssen, ohne doch diese beide deshalb mit einander zu verwechseln oder vor einerlei anzusehen. Es wird also nur darauf ankommen, in welcher Absicht diese Begriffe, Glaube, Gnade, Tugend, eigenes Verdienst und pharisäische Gerechtigkeit einander entgegengesetzt werden; so wird das, wie ich glaube, auf eine solche gute Weise geschehen können, ohne die geringste Beeinträchtigung der Tugend. Ich will Ihnen einmal folgende Sätze vorlegen.

1. Wer Glauben und Gnade hat, muß durchaus keine tugendhafte Gesinnungen haben, oder

2. Glau

2. Glauben und Gnade kann in einem Menschen wirklich befindlich seyn, ohne daß sie in demselben tugendhafte Gesinnungen hervorbrächten, und

3. Tugendhafte Gesinnung, scheinheilige pharisäische eigene Gerechtigkeit ist ein und eben dasselbe und vor Gott in gleichem Werth.

Getraueten Sie sich wohl einen von diesen dreien abscheulichen Lehrsätzen einem einzigen Lehrer der evangelischen Kirche Schuld zu geben. Nun lassen Sie mich aber folgende Grundsätze dagegen stellen.

1. Alle Gesinnungen und Werke eines Menschen, in dem der Geist Gottes noch nicht den Vorsatz zu einer wahren Bekehrung hat hervorbringen können, ja der noch in der gegenseitigen Gesinnung siehet: Ich will mich noch nicht oder wohl gar nicht bekehren, ich will aber diese und jene gute Werke thun, die sind keine gute Gesinnungen und Werke, sondern pharisäische Selbstgerechtigkeit und Scheinheiligkeit die Gott verdammt, und die erste gute Gesinnung, die in dem Menschen von dem heiligen Geist hervorgebracht werden kann, ist der Vorsatz sich zu bekehren.

2. Alle wirklich gute Gesinnungen und Werke, die aus der Zuehr zu Gott entspringen, sind Gott angenehm und wohlgefällig;

er wird sie auch einmal, auch das geringste gute Werk, aus Gnaden belohnen; aber keine einzige weder einzeln noch alle zusammen genommen, können vor Gott die Kraft haben unsere Sündenschuld zu tilgen und uns Vergebung der Sünden zu erwerben, sondern die hat Christus erwerben müssen und die erlangen wir allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum. Ich denke wer so lehrt, dem wird man nie mit Bestand der Wahrheit beimessen können: daß er Glauben und Gnade allein prediget oder Rechtschaffenheit und gutes Herz mit pharisäischer Scheinheiligkeit verwechsle.

Philalethes.

Ich denke aber doch, daß ein gar zu ängstliches Distinguiren zwischen Gnade, Glauben und guten Werken aus der falschen Vorstellung herrühre: als ob die moralische Rechtschaffenheit mehr des Menschen eigenes Werk, jene Gefühle und Bewegungen der Seele aber mehr das Werk des Geistes Gottes wären. Daher entsteht denn bei ihnen die Besorgnis: daß die Achtung gegen die erstere und ein jeder Werth der darauf gesetzt wird, nur den geistlichen Stolz nähren würde, welcher hingegen bei der Bemerkung der Empfindungen als bloßer Geschäfte Gottes in dem Menschen, gar nicht statt finde. Wer aber genau und redlich auf sich acht hat, der wird es durch seine eigene

gene Erfahrungen bestätigt finden, was der christliche Glaube lehrt, daß nemlich die ganze Besserung und Wiederherstellung der Seele zur Ordnung, wie auch der ganze Fortgang in der Liebe des Guten auf Seiten des Menschen gewissermassen etwas bloß leidentliches sind. Die Wahrheit im Gewissen, die geistliche Ueberzeugungen die sich auf mich selbst beziehen, das eindringende göttliche Licht, das mir zeigt wie ich seyn soll und wie ich nicht bin, das alles ist da, ohne daß ich mir es schaffen darf. Es liegt nur daran, ob ich darein willige? ob ich gleichsam mit einer practischen Zustimmung ja dazu sage, oder ob ich meine Aufmerksamkeit davon abziehen und zerstreuen und also der in mir wirkenden Gnade widerstehen will? Auf die Art ist eine jede Thätigkeit in der Besserung und in dem Christenthum ein wahres Werk Gottes, darauf sich der menschliche Stolz nichts zu gute thun kann.

Eusebius.

Darin haben Sie meinen völligen Beifall: daß alle nicht nur Empfindungen, sondern auch daraus! entstehende Neigungen, Triebe und Handlungen als ein Werk Gottes anzusehen sind, so durch Christum IESUM in uns geschicht zur Ehre und Lobe Gottes, und wer redlich auf sich selbst acht hat und bei seinem Herzen ist, wird durch die Bemerkung der mächtig.

tigsten Wirkungen der heiligenden Gnade sich nicht zum Stolz bewegen lassen. Ich gestehe auch: daß wenn die Abwendung dieser Besorgnis der Grund zu dem Unterschiede zwischen Glauben, Gnade und guten Werken und der genauen Bestimmung ihres verschiedenen Einflusses auf unsere Glückseligkeit wäre; so wäre es gewiß nicht die rechte Methode; indem nicht nur zu den Erfahrungen im Christenthum ebenfalls eine gewisse Beschäftigkeit uners Besesses erfordert wird, dazu der Geist Gottes den Menschen erwecket, sondern auch bei einer unlautern Gemüthsfassung in Absicht geistlicher Erfahrungen der menschliche Stolz so gut seine Nahrung suchen kann als auf jener Seite. Wenn denn doch aber meine Heiligung durch den Geist Gottes eine Gnade ist, die er mir um der Veröhnung Christi willen wiederfahren läßt, auch in dem gegenwärtigen Stande unserer Unvollkommenheit die beste Rechtfchaffenheit unserer Gesinnungen und Wandels lange nicht dahin reicher und dem Masstabe gemäß ist, den das Geheß Gottes mir vorhält, sondern alles Gute der Gläubigen mit so vielen Mängeln vergesellschaftet ist, so wird man durchaus demselben keine Gerechtigkeit vor Gott beilegen und sie verdienstlich machen dürfen, sondern die Vergebung der Sünde lediglich aus dem Glauben an Christum herleiten müssen.

Phit

Philalethes.

In dem Verhältnis kann es allerdings gegeben und gebilliget werden, daß die beste Nichtigkeit der Gesinnungen die ein Mensch zu erlangen vermögend ist, dennoch nicht die geringste Vergütung für ehemalige Verschuldungen, noch irgend einigen Grund und Anspruch auf Lohn und verordnete Glückseligkeit abgiebt. Aber auf die Weise ist eigentlich an Seiten des Menschen nicht ein Verdienst, der Glaube so wenig als die Tugend.

Eusebius.

Ganz recht, denn der Glaube gehört ja auch in die Reihe der Tugenden und in so ferne er als eine solche Gesinnung in der Seele betrachtet wird, so ist er in allen Gläubigen in dem Maasse nicht da, als er da seyn sollte und könnte. Es wird daher ein Gläubiger so wenig mit der Beschaffenheit seines Glaubens als seiner übrigen moralischen Nichtigkeit zufrieden seyn können; sondern die Beurtheilung von der mangelhaften Beschaffenheit seines Glaubens wird ihm allemal eine Sache seyn, worüber er Vergabung vor Gott braucht. Aber es hat auch meines Wissens noch niemand dem Glauben um seiner innerlichen Vollkommenheit willen die Rechtfertigung vor Gott zugeschrieben; sondern weil wir durch denselben die Genugthuung

Jesu Christi auf eine practische Weise bewilligen, und dadurch die Frucht und Versicherung der Erlösung Jesu auf uns selbst anwenden. Daher hat nicht nur der allerschwächste Glaube, wenn er nur wahr und lebendig ist, ein wirkliches Recht an der Versöhnung Christi und aller dadurch erworbenen Seeligkeit; sondern alle dem Glauben zugeeignete Seeligkeit bleibe allein eine Wirkung des Verdienstes Christi, die sich auf Menschen erstreckt, die nicht nur kein Verdienst haben, sondern die das Gegentheil, nemlich die Verdammnis verdienen haben, und von dieser Verbindlichkeit zur Straffe befreiet werden, so bald sie an den glauben, der die Gottlosen gerecht macht.

Crito.

Wenn ich an meinem Theil mein Glaubensbekänntnis in Absicht dieses Punctes frei sagen soll, so gestehe ich gerne: daß ein Mensch bei dem man nichts weiter als Nührung und Glauben bemerket, sie mögen auch noch so heftig seyn, kein Mensch ist, der nach dem Evangelio Jesu Christi die Seeligkeit hoffen kann. Denn sonst würden gegen die ausdrücklichen Bezeugungen des Evangeliums heinache alle Menschen selig, indem es selten ist, einen Menschen zu sehen, der nicht wenigstens am Ende seines Lebens mit der Gemüthsfassung einer abwechselnden Traurigkeit und Hofnung von hinten

nen scheidet, und Gott würde uns nach andern Gesetzen richten als die sind, die er uns in seinem Wort geoffenbaret hat.

Eusebius.

Neben Sie doch nicht so zweideutig **Crucis** in einer Sache von solcher Wichtigkeit, dabei Sie Gefahr laufen, der heiligen Schrift ins Angesicht zu widersprechen. Verstehen Sie durch Rührung nur eine bloße Bewegung des Gemüths, die weiter keinen Eindruck aufs Herz macht oder gar nur eine Angst, die bloß Furcht der Straffe ist, so werden Sie damit auch den Glauben nicht verbinden können, denn beim Glauben ist Reue, eine Traurigkeit, durch das Herz gebessert und zur wahren Verabscheuung seines Verhaltens vor Gott gebracht wird, und wer eine solche Gemüthsfassung hat dem werden Sie nimmermehr sein Antheil an der Veröhnung Jesu absprechen können. Ich bin doch auch schon bei dem Abscheiden mancher Menschen zugegen gewesen, ich kann aber nicht sagen, daß ich so gar viele in der von Ihnen beschriebenen Fassung gefunden hätte; sondern entweder Unempfindlichkeit und eine unüberwindliche Einbildung ihrer Selbstgerechtigkeit oder eine bloß knechtische Unruhe wegen ihres zu erwartenden Schicksals sind die gemeinsten Phaenomena gewesen die mir dabei vorgekommen. Es ist indessen sehr gut, daß Sie

kein Prediger geworden sind, man würde Sie bei dem Krankenbette der Sterbenden gewiß nicht ofte suchen dürfen.

Crito.

Ich gestehe es auch, daß ich es nicht nur für unmöglich halte, in der kurzen, unruhigen, zweifelhaften, den Schmerzen, Sorgen, Leidenhaftigen und Zerstreuungen Preis gegebenen und zum ruhigen stillen Nachdenken so wenig geschickten Zeit zu einer wahren Belehrung zu kommen; sondern daß ich auch die Einbildung des Gegentheils als eine Ursache ansehe, daß so viele unserer unbusfertigen Christen so lange sündigen, als ihnen Gott den freien Gebrauch ihres Kopfs und ihrer Hände läßt und sich denn auf einmal auf dem Sterbebette den Himmel durch einige Thränen erkaufen wollen.

Eusebius.

Lassen sie immerhin, Crito, diesen Satz von allen Kanzeln geprediget werden, daß auf dem Sterbebette die Belehrung schlechterdings unmöglich sey und sehen denn zu, ob sich mehr Menschen bei gesunden Tagen bekehren werden als ich. Ich für mein Theil kan es nicht glauben, sondern muß vielmehr bekennen: daß ich nicht nur manche Lehrer gefunden, die Ihren Satz eifrig behaupteten und sich doch dabei in der Bearbeitung ihrer Zuhörer bei gesunden Tagen

Sagen der unverantwortlichsten Saumseligkeit schuldig machen, sondern ich habe die Unmöglichkeit einer Bekehrung auf dem Krankenbette auch oft von manchem andern behaupten gehört, dessen Gemüthsfassung mir Grund gab zu glauben: Es mögte für ihn noch einmal die größte Gnade seyn, wenn er auf seinem Sterbebette als ein Brand noch aus dem Feuer gerissen werden könnte. Daß die Sache schwer, unwahrscheinlich und zweifelhaft gemacht wird (ohne achtet nicht ein jedes Krankenlager von der Beschaffenheit ist, wie Sie es vorher beschrieben haben, sondern auch in der Einrichtung desselben bei diesen und jenen Subjectis eine besonders gütige Vorsehung Gottes zu bemerken ist) daß man alle Zuhörer dafür und für einen jeden Aufschub der Bekehrung ernstlich warnet, das ist billig und recht. Nur die Gnade Gottes in ihren Wirkungen auf Zeit und Maas einzuschränken und terminum gratiae bestimmen zu wollen, das ist meine Sache nicht. Ja, wenn ich auch in manchen Fällen gesehen müste: Bei Menschen ist's unmöglich; so würde ich mich doch darüber mit dem Heilande erklären müssen: Aber nicht bei Gott.

Crito.

Es ist aber auch falsch, daß die Gnade keine Schranken habe; da höret sie auf, wo beharrliche

liche Unbußfertigkeit und Verstockung ist. Ich lese auch nicht ein einziges mal in der Bibel, daß die Buße auf dem Todtenbette als eine Vergütung für ein ganzes lastervolles Leben vorgestellt worden. Ich will nicht hoffen, daß Sie mir mit dem Schächer am Creuz eine Einwendung machen werden. Gott mag es dem verzeihen, der es zuerst gedacht hat, daß dieser Mörder erst am Creuze Buße gethan habe. Man kan vielmehr aus den Umständen seiner Geschichte, mit eben so viel, wo nicht mehrerem Rechte, dafür halten, daß dieser Mensch wirklich schon vorher belehrt gewesen, und mit einem in der That geänderten und rechtschaffenen Herzen zum Creuz gekommen sey.

Eusebius.

Sie verwickeln sich, *Crito*, durch Behauptung dieser Sätze in immer mehrere Schwierigkeiten. Wenn eher wird denn nach ihrer Meinung die Bekehrung vorgehen müssen, wenn sie als eine Vergütung der vorhergegangenen Versündigungen angesehen werden kann? Denn das müste man doch nothwendig wissen, um darnach einem Menschen sichern Bescheid zu geben: ob seine Buße noch als eine Vergütung von Gott angenommen werden könne, oder nicht. Ich lese aber nicht ein einzig mal
in

in der Bibel, daß die Bekehrung überhaupt dergleichen Wirkung haben solle, sondern finde den vorher vom Philalethes angeführten Satz sehr biblisch: daß auch die beste Nichtigkeit der Gesinnungen, die ein Mensch nur zu erlangen vermagend ist, nicht die geringste Vergütung für ehemalige Verschuldungen abgebe. Die Gnade sagen Sie, hört da auf, wo beharrliche Verstockung ist, aber eben wenn ein Sünder sich noch vor seinem Ende bekehrt, so beweiset sich, daß bei ihm keine beharrliche Verstockung war. Oder wollen Sie damit so viel sagen: die Gnade hört da auf, wo der Mensch bis aufs Krankenbette unbekehrt geblieben, so war dis eben der Satz, der zu erweisen war, den Sie aber mit einem göttlichen Ausspruch zu erweisen nicht im Stande seyn werden. Sehen Sie sich nun mit Ihren principiis einmal in dem Fall: Philetus, unser vormaliger Freund, hat bisher in den Lüssen der Welt herumgeirret, und sich aus einer Ausschweifung in die andere verlohren; bald sind seine Kräfte verzehret und er ist vom Rande der Ewigkeit wahrscheinlicher Weise nicht mehr weit entfernt. Er wird auf sein Lager hingeworfen, und läßt Sie rufen. O! Crito seufzt er Ihnen entgegen hier finden Sie den allerabscheulichsten Anblick von der Welt, unzählige Sünden, eine höchst zerrüttete Seele, eine verschwendete Gnadenzeit und gerechtes, mir aber höchstschreckt.

schreckliches Gericht, die sind die grausamen Gegenstände die ich Unglücklicher sonst ni mals mit Ernst bedacht habe, sondern für die ich immer zu fliehen gesucht habe, die mich aber icho mit einer unwiderstehlichen Gewalt ergreifen, meine Seele wie mit einem zweischneidigen Schwerte durchbohren, und mich bis zur Verzweiflung bringen wollen. Wo soll ich armer hin? Wissen Sie, Crito, für Ihrem verlohrenen Freunde noch einen Rath, so beweisen Sie diese Barmherzigkeit an ihm. Er ist zwar Ihrer Freundschaft unwürdig, hoffer aber, daß der Anblick seines Elendes Sie bewegen werde ihm beizuspringen.

Nein, sagen Sie hierauf Philetus, ich weiß für Sie keine Hofnung mehr, sondern komme bloß nur her, um ihnen zu sagen, daß es nun durchaus zu späte sey, an eine Befeh- rung zu denken. Machen Sie sich also nur keine vergebliche Mühe mehr, Gott um Gnade dazu anzuflehen; Sie werden dieselbe doch nicht finden. Sonst habe ich wohl Befehl allen Sün- dern zu sagen: bekehrer euch. Aber auf dem Krankenbette muß ich das Gegentheil ankündigen. Denn ich muß Ihnen bekennen, daß der Geist Gottes unmöglich eine wahre Sinnes- änderung in so kurzer Zeit als Sie wahrschein- licher Weise noch zu leben haben, hervorbrin- gen kann; Denken sie auch nur nicht mehr daß
das

das Verdienst Christi zu ihrer Errettung Ihnen noch zu statten kommen werde; denn das geht keinen mehr an, der sich erst auf dem Sterbebette bekehren will.

Nun weiß sich also der elende Phileus keinen andern Rath, er muß entweder die in ihm lebendiggewordene Empfindungen von seinem Seelenzustand unterdrücken und sich aufs neue hart zu machen suchen, oder er muß verzweifeln und als ein verzagter dahin fahren. Strenger Crito, so unterständen Sie sich zu sprechen! Sie, der Sie so mitleidig mit dem Schwächer am Kreuz verfahren, daß Sie nicht nur seinen Zustand entschuldigen, sondern auch so gar über diejenigen recht böse werden, die ihn nicht schon in seinem Leben vor den rechtschaffensten Mann von der Welt passieren lassen wollen. Wie kommen Sie dazu?

Crito.

Woher wissen Sie denn, daß dieser Mensch aus Rauben und Morden ein Handwerk gemacht hat. Sind nicht auch oft die besten Menschen allerhand Versuchungen ausgesetzt, welche sie in Verbrechen stürzen, die in der menschlichen Gesellschaft nicht geduldet werden können? Kann nicht ein solcher in einer unglücklichen Stunde, im Rausche, worinnen er ohne Vorbedacht geräth, oder sonst bey einer Gelegen-

gen

genheit, wo kein wirklicher Vorsatz vorhanden war, dieses oder jenes Laster, selbst eine Handlung der Unkeuschheit, selbst einen Mord begehen? Ich darf Sie an das Exempel Davids nicht erinnern. Wäre dieser nicht ein König gewesen, so hätte er für seine Missethaten die Todesstrafe leiden müssen; aber denn würde in den einsamen Stunden der Gefangenschaft und vielleicht schon vorher sein Gewissen aufgewacht seyn. Er würde seine Vergehungen als das größte Unglück seines Lebens gehalten, beweinet, abgebeten, verabscheuet und seine Empfindungen darüber in rührenden Buspsalmen der Welt und der Kirche zur Warnung und zum Mitleiden hinterlassen haben; er würde in seinen letzten Stunden der demüthigste und eifrigste Mensch und vermögend gewesen seyn, seine Seele völlig zu heilen, und vielleicht hätte ihm Gott am Ende seines Lebens um die große Angst seines Herzens hinwegzunehmen, seiner Begnadigung durch einen Propheten versichern lassen. Und eben so können wir uns den Schwächer am Creuz vorstellen. Er kam bereits ein guter Mensch gewesen seyn und durch diesen oder jenen Zufall, ohne völlig verderbt zu werden, auf einige Zeit unter einen Haufen lüderlicher Menschen gerathen seyn und mit ihnen herumgeschwärmert, oder auch ohne Vorsatz einen Mord begangen haben, welches in den damaligen Zeiten, da die Juden sich so ofte gegen

gegen die Römer empöreten, leicht möglich war. Er wurde gefangen; in dem Gefängniß und bei der nahen Todesgefahr kam er wieder aus seinen Zerstreungen zu sich selbst. Es war ihm nicht schwer, weil er ein empfindliches Gewissen hatte, seine Seele wieder aufzurichten und bei Gott Vergebung zu finden. Zum Glück wird er nebst Christo gekreuziget. Er erinnert sich daselbst dieser Person, deren Lehre und Wunderwerke ihm bekannt waren. Sein Glaube und seine Tugend wurden durch alles das, was er am Creuze sahe und hörte, nun nur also noch vermehret und um ein großes gestärket.

Eusebius.

Die Möglichkeit dieser Vorstellung will ich an sich eben nicht in Abrede seyn, ob sich gleich wieder einzelne Züge derselben noch manches einwenden ließe. Ich will auch selbst nicht diesen Menschen als einen beständig boshaften und wider sein besser Wissen und Gewissen sich gegen die Gnadenbearbeitungen des Geistes Gottes bis in die letzte Todesstunde verstockenden Menschen ansehen; denn dazu finden wir in der evangelischen Geschichte keinen Grund, und aus dem, daß Matthäus und Marcus sagen: die Mörder haben ihn gekästert, läßt sich freilich gar nichts schließen, da man auch andre Stellen findet, wo mehreren Personen,

III. Theil.

D

die

die bei einer Begebenheit beisammen gewesen oder sonst zusammen gehören, etwas zugescriben wird, daran doch nicht alle, sondern wohl nur einer von ihnen Antheil gehabt hat. Es kann aber auch hier heißen: datur tertium. Er kann ein Mensch gewesen seyn von grosser Unwissenheit in den Wahrheiten des Glaubens, der nicht eher als damals zu einer Erkenntniß derselben gekommen war. Dabei konnte er ein Mensch seyn, der sich wegen seiner Anhänglichkeit an das jüdische Gesetz für fromm hielt; aber daß er schon lange vorher bekehrt und ein wahrhaftig geänderter Mensch gewesen, das folgt gar nicht. Finden Sie nicht mitten in der evangelischen Kirche genug solche Menschen, die sich sorgfältig einer äussern Ehrbarkeit befeissen, aber noch niemals sich wirklich haben vorstellen können, daß eine Veränderung ihres Herzens mit ihnen vorgehen müsse, wenn sie wollen selig werden? Giebt es nicht Menschen, die dabei von so unempfindlicher Gemüthsart sind; daß die Ideen von Gott, Sünde und Ewigkeit in ihren Herzen nicht eher einen recht lebendigen Eindruck machen können, als bis ihnen dieselbe recht nahe unter die Augen treten? Ich gestehe Ihnen, daß das die beste Bekehrungen sind, da Menschen bei den allervortheilhaftesten seiblichen Umständen, blos durch die vom Geiste Gottes erweckte Empfindung des Mangels göttlicher Gnade,

gejor

gezogen und zu Gott bekehret werden können. Aber wie viele sind von der Art: daß er sie so mit seinen Augen leiten kann. Sind daher die sogenannten Zuchtmittel zwar an sich nicht im Stande eine wahre Bekehrung zu bewirken, so haben sie doch die Wirkung: daß dadurch das Gemüth geneigt gemacht werden kann, auf Gottes Wort und seinem Verhältniß dagegen zu merken. Wenn also Krankheiten und andre Unglücksfälle dahin gehören, so sehe nicht ab, warum nicht ein bisher unbekehrter Mensch, der bei gesunden und guten Tagen zu keinem Gefühl seiner Seelennoth gekommen war, dadurch das erstemal zu einem wirklichen Erwachen seines Gewissens sollte gebracht werden können. Und solche Bewandniß konnte es mit dem einem Schächer haben. Er war ein unwissender, leichtsinniger und unempfindlicher Mensch gewesen, der unter der Herrschaft seiner bösen Lust hingegangen, durch böse Exempel verführt und sicher gemacht, sich den Ausschweifungen seiner Luste ergeben, dadurch eine wirkliche Fertigkeit in bösen Handlungen zugezogen auch in deren Ausübung bisher hingegangen. Dies letztere wird mir nicht nur durch die Benennung *λυσής*; so einen der vom Raube lebet andeutet, sondern auch durch sein eigen Zeugniß wahrscheinlicher, da er sich des Creuzesrodes schuldig erkennet: Wir empfangen, was unsre Thaten werth sind;

find; dadurch er also wohl nicht nur eine That, worin er so zu einer unglücklichen Stunde gerathen, sondern eine Reihe von mehrern Uebelthaten anzuzeigen scheint. Darüber giengen ihm im Gefängniß die Augen auf und am Creuz kam er zum Glauben. Bei so verschiedenen möglichen Fällen sehe ich aber doch nicht ab: warum sie auf diejenigen so böse sind: die sich vorstellen, daß dieser Mensch sich erst am Creuze zu bekehren angefangen habe; daß Sie diesen Gedanken ihnen sogar zu einer schweren Sünde machen wollen.

Crito.

Weil ich glaube: daß diese Vorstellung so viele zu ihren eigenen Schaden verleitet, sich von dem Werke der Bekehrung eine sehr leichtsinnige Vorstellung zu machen, und daher dem Geiste Gottes in ihrem ganzen Leben muthwillig zu widerstreben, weil sie sich einbilden, daß doch endlich auf dem Todtbette einmal ein gewaltsamer Trieb sie plötzlich bekehren könne. Wenn aber Gott einen unbusfertigen Sünder noch am Ende seines Lebens, ohne sein Zuthun bekehren wolte, warum hat er nicht beide Mörder bekehrt? Freilich ist es möglich, daß ein Mensch auf dem Sterbebette schön reden, fromm seuffzen und frölich sterben könne, der wirklich bis in die letzte Stunden seines Lebens unbusfertig gewesen. Allein das was Gott
von

von uns fordert, nemlich die Veränderung des Herzens, die Ablegung aller schlimmen Gewohnheiten, die Vergütung des mit seinen Vergehungen gestifteten Schadens, der Fleiß, am Ende seines Lebens noch recht nützlich zu werden, ein aufrichtiges nicht bloß allgemeines, sondern seine besondere Verbrechen in sich schließendes Bekenntniß seiner Sünden, diese wirkliche Veränderung, dieser wahre Uebergang vom Bösen zum Guten ist schwer, und nicht das Werk von wenigen Stunden. Von allem diesem haben wir bei dem einem Mörder wirklich zuverlässige Anzeigen, sonst würde auch gewiß sein Ende so schön nicht gewesen seyn. Der beste und größte Christ kann beinahe kein schöneres Ende haben.

Philalethes.

Was die Bemerkung anbetrifft: daß viele Menschen auf einen gewaltsamen Trieb zu ihrer Belehrung warten und sich darauf vertrusten, darin hat Crivo so unrecht nicht, Zusebius, und ich leite aus dieser Misdeutung der Gnade das Phänomenon her; daß gewisse der Eitelkeit noch völlig ergebene Gemüther, mit einer gewissen vorzüglichen Achtung auf die Methode der Gefühle und die Lehrer derselben hinsehen. Es geht gar nicht an, denken sie bei ihrer einmaligen Verfassung und bei den Umständen, in welchen sie verwickelt sind, auf

die ordentliche gelassenere Art zu einem ganz andern Sinn und Leben zu kommen. Mit einem ernstern Vorsatz anhaltende Blicke in ihre Innerstes zu thun und einer scharfrichtenden Selbstprüfung Raum zu lassen, sich aus dem betäubenden Gemüth der Zerstreuung herauszureißen, damit die Seele sich einmal in sich selbst sammeln könne, verführerischen Gelegenheiten sorgfältig auszuweichen, einer jeden Ueberzeugung des Gewissens von Stund an zu folgen, durch Nachdenken und Gebet, das gleichsam von ferne gespürte Licht der Wahrheit näher an das Herz zu bringen, und das durch den bisherigen Sclavendienst der Eitelkeit so viel verächtlicher und abscheulicher zu finden; dann aber auch mit der angelegentlichsten Wachsamkeit des Gewissens zu bewahren, wie weidläufig! wie mühsam! wie unmöglich! Unterdeß ist doch der Gedanke: was am Ende daraus werden soll, nicht ganz zu vertilgen, und darum bleibt noch das einzige übrig, daß man allensfalls darauf Rechnung macht, noch einmal mit solcher Gewalt von der Gnade ergriffen zu werden, welche über alle bisherige Verwilderung und selbst über alle die Widerstreben, womit so lange und so oft die sanftere Stimme des guten Geistes unterdrückt und fruchtlos gemacht worden, siegen kann. Dann sollen mit einmal die Empfindungen der Selbstverdammung, der Buße, des Glaubens,

bens, der zärtlichsten Liebe gegen Gott und den Erlöser, so hinreißend und überwältigend werden, als iso die Empfindungen der Weltliebe sind, damit es keiner eigenen überlegten Entschliessungen, zu welchen man sich gerne zu schwach findet, bedürfe. So schafft man sich also bis dahin eine Art von Ruhe, mitten unter den unwürdigsten Bereitelungen des Lebens, und man ehret zum voraus einen Weg, auf welchem man sich vielleicht noch einmal am kürzesten zu retten hofft.

Eusebius.

Erlauben Sie mir, *Crito*, daß ich unserm Freunde zu erst auf seine Instanz antworten darf. Daß viele Menschen zu ihrer Bekehrung auf einen gewaltsamen Trieb warten, der sie gleich einen unaufhaltbaren Strom, auf eine unwiderstehliche Weise mit sich fortreißen soll, dies Phänomenon gestehe ich Ihnen nicht nur zu, sondern auch, daß Ihre Characterisierung dieser Gemüthsfassung, sie in ihrer ganzen Bilde darstellt. Daß aber diese Gesinnung eine vorzügliche Hochachtung gegen das Erfahrungschristenthum einflößen, oder, daß gar dasselbe eine Ursach von dem Ausschub der Bekehrung bei solchen Leuten seyn sollte, das werde ich Ihnen nimmermehr einräumen. Wer das System der Empfindungen überhaupt einseheth, wie dieselben in der Seele her-

vorgebracht und unterhalten werden, der wird auch leicht einsehen, daß diejenigen Mittel, die das Wort Gottes anweist, um zu den Erfahrungen im Christenthum zu gelangen, sich eben auf die allgemeine Grundsätze desselben beziehen. Beschäftigung mit der Wahrheit, um mit dem Lichte derselben anhaltende Blicke in unser Innerstes zu thun, Losreißung von dem Gewühl der Zerstreuungen, um sein Herz in der Stille zu sammeln, Vermeidung sündlicher Gesellschaften und Reizungen, Wachsamkeit über unser Herz, Folgsamkeit gegen die Ueberzeugungen des Gewissens und ein öfteres und anhaltendes Gebet, sind ja eben die Vorschriften, so von solchen Lehrern die auf die Erfahrungen im Christenthum dringen, mit Recht gegeben werden, und wodurch sich der heilige Geist den Eingang in unsre Seele verschaffet, um das Werk der Buße und des Glaubens darin anzurichten und zu erhalten. Ich mögte daher vielmehr die Abneigung gegen die Erfahrungen im Christenthum, als einen Grund von den Aufschub solcher Menschen mit ihrer Bekehrung ansehen. Es war wenigstens das erste göttliche Erschrecken, das beim Felix vorgieng, der Grund, warum er Paulum auf eine gelegeneren Zeit verwies. So viel ich mich auch aus unsrer erstern Unterredung über diese Sache zu erinnern weiß, so haben Sie selbst, den Vertheidigern der Erfahrungen im Christen-

stenthum, das Gegentheil Schuld gegeben, als ob sie nemlich bei der Anwendung der Wahrheiten auf alle Besonderheiten der dadurch erweckten Empfindungen und auf die verschiedene Grade ihrer Lebhaftigkeit eine zu strenge und ängstliche Aufmerksamkeit richteten und erforderten. So viel bin ich gewiß, daß das System der Empfindungen, die Menschen von diesen zween Wahrheiten überzeugen muß:

1) Daß die Bekehrung in der Jugend die leichteste und seligste seyn müsse, weil da das Herz durch gegenseitige Eindrücke der Welt noch nicht so sehr verwüstet und verhärtet worden, und

2) daß ein jeder Aufschub in der Bekehrung, die Sache nicht nur schwerer mache, indem er mehrere und schmerzlichere Empfindungen nach sich ziehen muß, sondern, daß auch dieselbe dadurch immer zweifelhafter werden müsse, weil die gegenseitige Empfindungen der Sündenlust mit den Jahren immer stärker, folglich die Hinderungen der Bekehrung immer grösser werden müssen.

Behalten also solche Menschen bei allen fortwährenden Dienst der Eitelkeit noch eine Art der Hochachtung gegen die Erfahrungen des Christenthums und die Lehrer derselben, so ist sie mehr der mächtigen Ueberzeugung zu zuschreiben, die sie aus ihrem Gewissen noch nicht ha-

ben auszurotten können: So solten wir auch seyn. Ist nun gleich eine solche Art der Achtung von keinem sonderlichen Werth: so halte ich doch den Zustand solcher Menschen noch immer für besser, als dererjenigen, die diese Erfahrungen aus unredlichen Absichten verworfen. Die allzu geschwinde Bekehrungen, sind mir öfters sehr verdächtig, und das Sprüchwort: quod cito fit, cito perit, wird bei denselben nur mehr als zu oft erfüllet. Indessen stelle ich mir manchen unbekehrten Menschen als einen Baum vor, an dem schon sehr viele Hiebe zum umhauen geschehen sind; der zwar noch stehet, aber so schwach und wankend, daß nur noch ein rechter Hieb dazu kommen darf, so liegt er mit einmal zu Boden. Sie haben viel Erkenntniß, viele Rührungen erfahren, und sind daher voll starker Empfindungen; nur eine einzige Hinderung schwächet sie noch, die oft durch eine Veränderung äußerer Umstände, so von der göttlichen Regierung abhängen, gehoben werden kann, und deren Erfolg hat auch alsdann die Wirkung, daß eine plötzliche Aeufferung des im Herzen verborgen gelegenen Guten erfolgt.

Und das kann ich, *Crito*, auch ihrer Bemerkung entgegen setzen. Die Zeit, sagen Sie, ist auf dem Sterbebette zu kurz, als daß eine wahre Bekehrung vorgehen könnte. Werden wir dieselbe aber zu bestimmen im Stande seyn?

seyn? Ich nehme mit Ihnen an, daß der eine Schächer sich schon im Gefängniß zu besinnen angefangen habe; aber wie lange hat er darinnen gefessen? Man machte damals solchen Missethättern geschwinden Proceß. Lassen Sie es auch ein paar Tage gewesen seyn. War die Zeit hinreichend das zu wirken, was Sie zu einer wahren Bekehrung erfordern? Wie viel Zeit wird erfordert, böse Gewohnheiten abzulegen, die man sich durch langen Sündendienst zugezogen. Wenn Sie doch die Begebenheit mit dem Kerkermeister in Betrachtung ziehen, so werden sie doch sehen müssen, was in der einen Nacht mit diesem Menschen vorgegangen. Wolten Sie diesen Menschen verworfen haben, wenn er den Morgen drauf gestorben wäre? Sie sagen: schön reden, fromm seufzen und frölich sterben, kann freilich ein bis ans Ende unbekehrt gebliebener Mensch; aber nehmen Sie mirs auch nicht übel, wenn es darauf ankommt, die auf dem Sterbebette noch mögliche Aeußerungen der Bekehrung verdächtig zu machen; so werde ich gegen die von Ihnen selbst behauptete Bekehrung des Schächers sehr viele Einwendungen zu machen, im Stande seyn. Was hat er denn mehr gethan, als gegen seinen Cameraden schön geredet, zu Jesu fromm geseufzet, und sich mit einem Spruche aus Jesu Munde getröstet. Konnte das nicht eine bloße Todesangst und Furcht
der

der Hölle bewirken. Konnte sein Seufzen nicht ein abergläubisches Vertrauen zu Jesu zum Grunde haben, da er gleich einem im Wasser liegenden Menschen, das erste das beste ergrif, nur um sich zu retten? Denn die Praedicata, die sie bei einer jeden Bekehrung suchen und daher auch dem Schwächer beilegen wollen, kann ich gar nicht bei ihm finden. **Die Veränderung des Herzens:** davon kann nur Gott urtheilen, der ins Herze siehet, und die ist in ihrer ersten Grundlage sobald herrschend da, als Buße und Glauben da ist, durch den das Herz gereinigt wird. **Die Ablegung aller sündlichen Gewohnheiten:** welche hat er denn abgelegt? wie viel muß man ablegen? und wie lange hat nicht ein Christ noch was abzulegen? **Die Vergütung des gestifteten Schadens;** i. E. Wiedererstattung des ungerechten Gutes. Welches geraubte Gut hat er denn wieder ersetzt? oder wars ihm auch wohl nur möglich, wenn ers durchgebracht hatte? Ja, hat nicht Judas ungerechtes Gut wieder herausgegeben, ohne Bekehrung? **Ein nicht allgemeines, sondern seine besondre Verbrechen einschliessendes Bekenntniß seiner Sünden** verlangen Sie, aber wo hat das der Schwächer abgelegt? Ich denke, daß sein Bekenntniß eine so allgemeine Beichte in sich faßte, wie nur immer möglich, da er ja weiter nichts sagte,

sagte, als: Wir habens mit unsern Thaten verdient, und das waren Sachen, die alle Zuschauer schon wußten. Nein, *Crito*, in solchen Umständen muß man blos auf die noch mögliche Aeußerungen Rechnung machen, und wenn man die beurtheilen will, mehr darauf sehen, aus was für einem Triebe sie entstehen, obs bloße Angst der Hüllen ausgepreßt, oder ob wirklich eine wahre Reue und Neigung zu Gott, der Grund davon ist. Daß dis in manchen Fällen schwer zu beurtheilen ist, gesthe ich gerne. Daraus folgt aber auch nur blos der Satz: Man muß von den Bekehrungen auf dem Sterbebette sehr behutsam urtheilen und von einem jeden guten Worte, Bewegung und Handlung eines Sterbenden nicht gleich so viel Ruhmens machen; noch vielweniger, wie oft in Parentationen oder Leichenpredigten geschieht, solche Leute, die oft in ihrem ganzen Leben der Gemeinde von einer ganz andern Seite bekannt gewesen sind, um ihrer Bekehrung auf dem Sterbebette willen, die manchmal noch sehr zweifelhaft gewesen und die niemand mit angesehen, zu solchen Streitern Christi machen, denen man mit den freigebigsten Händen die Kronen der Herrlichkeit aufsetzt, die doch das Wort Gottes nur ganz andern Leuten zu erkennen. Ein solches Verhalten muß freilich schädliche Wirkungen nach sich ziehen. Diejenigen Menschen, die bei

einem

einem fortbauernnden vorsätzlichen Widerstreben gegen die Gnade Gottes, sich mit einer Bekehrung auf dem Sterbebette leichtsinnig trösten wollen, denen kann man zeigen: daß der Schächer am Creuz ein solcher Mensch nicht gewesen, wie sie, sondern in seiner Blindheit und Unwissenheit hingegangen sei; daß die bloße Möglichkeit einer solchen Bekehrung noch gar keinen Grund zur Hoffnung derselben abgebe, indem das Gegentheil bei ihnen eben so wol möglich, ja bei ihrem Verhalten immer wahrscheinlicher sei, daß daraus gar nichts werden möchte; daß die Gerechtigkeit Gottes solche Menschen, da sie auf Gnade hinsündigten, auch einmal mit dem Verlust derselben bestrafen müste. Man kann sie auf den andern Schächer hinweisen, der in seinen Sünden so schrecklich dahin fuhr und von dem Sie vorher fragten: warum hat Gott den nicht auch bekehrt? und kann ihnen an seinem Exempel zeigen: daß wenn Menschen wissentlich und boshaft dem Geiste Gottes zu widerstreben fortfahren, sie sich so hart in ihren Herzen machen können, daß derselbe darin nicht die geringste Aenderung durch Gnadenmittel mehr zu bewirken vermögend sey; ja, daß Gott in dieser Welt keine Züchtigungen mehr anbringen könne, die noch im Stande wären, in ihren Seelen nur die Neigung noch zu erwecken, an ihrem Zustande mit Ernst zu denken und auf sein

Wort

Wort zu merken; daß es daher mit ihnen weit eher zu einem desperaten Spott oder zu einem ungewissen Gerathewohl, als zu einer wahren Bekehrung kommen mögte. Denn wenn Sie die Bekehrung des Menschen blos von dem Willen Gottes wolten abhängen lassen, so können Sie leicht einsehen, daß Sie auf Grundsätze gerathen müßten, die der allgemeinen Liebe und Erbarmung Gottes entgegen laufen. So wenig ich übrigens dafür bin: daß man einen Irrthum soll stehen lassen, weil er einen scheinbaren oder zufälligen Nutzen haben könnte; so wenig kann ich auch eine Wahrheit verdrängen lassen, um der ungegründeten Furcht willen: daß sie Schaden thun mögte. Man predige sie nur recht, so wird kein Unheil daraus entstehen, und wollen Menschen Wahrheiten misbrauchen, so sind das leichtfertige Seelen, durch welche sich weder Petrus noch Paulus haben abhalten lassen, so zu reden und zu schreiben, wie sie thaten. Ich habe einmal in einer Predigt über den Schwächer am Creuze, über die Worte Pauli 2 Corinth. 2, 15, 16. folgende paraphrase gelesen: Unser Evangelium ist denen, bei welchen wegen der Bosheit ihres Herzens nichts ausgerichtet werden kann, eine Lehre, die sie aufs schändlichste mißbrauchen und verderben, daß sie ihnen ein Gift wird, welches ihre Seelen anstecket und in den ewigen Tod stürzet. Hingegen ist es denen, welche

welche es redlich meinen, eine Kraft Gottes zum Heil, eine Arznei, welche ihnen durch einen guten Gebrauch das ewige Leben giebt. Es war nur Schade, daß der Verfasser in der Abhandlung diese Idee aus den Augen verlor, indem er aus Furcht, daß die Lehre von der Möglichkeit einer späten Bekehrung, von seinen Zuhörern mögte gemißbraucht werden, dieselbe lieber gar verleugnete. Daß Ihnen endlich das Ende des Schächers, so schöne vor- kommt, wundert mich nicht. Wenn ich von Jugend an Gott im Glauben gedienet und Millionen guter Werke schon gethan hätte, oder noch thun mögte, so dürfte ich mirs nicht schöner wünschen; aber daraus folgt weiter nichts, als wie gut es sey, am Ende des Lebens mit einer gewissen Ueberzeugung seines Antheils an Christo und seinem Reiche in die Ewigkeit gehen zu können.

Crito.

Gott kann doch aber unmöglich von seinen allgemeinen Forderungen die er an alle Menschen ergehen lassen, absehen, er kann keine Ausnahmen machen, und den einen gelinder behandeln als den andern, ausser in so fern sie in diesem Leben, mehr oder weniger Erläutnis und Anlaß sich zu verbessern gehabt haben. Nun hoffe ich, daß ich nicht nöthig haben werde, Ihnen darzuthun, wie die Forderungen
Gott

Gottes weiter als auf eine bloße Reue und Vertrauen gehen. Wenn es nun in der Schrift heißt: Wenn du zum Leben eingehst willst, so halte die Gebote; Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken. Es soll ein jeglicher empfangen nachdem er gehandelt hat, bei Leibesleben es sey gut oder böse; so weiß ich nicht wie das heißen kann, die Gebote Gottes halten, wenn man sich nur am Ende darüber betrübt: daß man es nicht gethan hat. Wolten Sie aber Ausnahmen von dem allgemeinen Grundsatz machen, nach welchem Gott einmal richten will, so würde wieder derjenige, der sich erst am Ende seines Lebens bekehret, in gleichem Falle mit dem befinden, der sein Leben in steten Fleiß der Gottesseeligkeit zugebracht hat.

Eusebius.

Was wollen sie aber mit dem Satze sagen: Gott kann von seinen allgemeinen Forderungen nicht abgehen? Wollen Sie hier die Forderungen des Gesetzes mit untermischen, so wird auch Gott von der Forderung nicht abgehen können: Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet, in alle Dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß ers thue, und denn müssen Sie Gott das das Recht, Sünde zu vergeben, absprechen.

III. Theil.

©

Wolke

Wollen Sie aber so viel sagen: Gott kann von der Gnadenordnung, die er allen Sündern festgesetzt hat nicht abgehen, so stimme ich bei und bin gewiß: daß eher Himmel und Erde vergehen müßte, ehe ein Ungläubiger im Himmel und ein Gläubiger in der Hölle zu finden seyn sollte. Nun kann freilich kein Glaube seyn, der nicht gute Wirkungen haben sollte. Fordern Sie aber dazu eine allgemeine Ausübung aller Pflichten, so sind auch die nicht seelig; die ihr Leben nicht für die Brüder gelassen haben. Sagen Sie aber und das mit Recht: die Ausübung der Pflichten ist nur in sofern nothwendig: als wir Zeit und Gelegenheit dazu haben, so müssen Sie zugeben: daß es an Seiten Gottes hauptsächlich auf die Gesinnung ankomme, daß er die Bereitwilligkeit zur Ausübung dieser und jener Pflicht im Herzen gewahr werde. Diese Gemüthsfassung aber, nicht mehr sündigen zu wollen, sondern den Willen Gottes in allen zu vollbringen ist allemal so bald da, als Reue und Glauben da sind. Deswegen aber gehet Gott doch nicht von seiner allgemeinen Ordnung und von der Handhabung der allergenauesten Gerechtigkeit ab, wenn er noch Sünder, die sich erst am Ende bekehren, begnadiget. Der allgemeinste Grundsatz des künftigen Gerichts ist doch gewiß der: was der Mensch säet das wird er erndten, und zwar nach dem allerrichtigsten Verhältnis.

Hältnis: Wer karglich saet wird karglich erndren, wer reichlich saet wird reichlich erndren. Ist nach diesem Verhältnis die späteste Befehrung doch unendlich besser als gar keine, so sehen Sie doch auch den entseßlichen Verlust daraus ein, der mit derselben in Absicht des ganzen vorhergeführten Lebens auf die Ewigkeit verknüpft ist. Titus und Stentor wohnen beide in einem Hause, in dessen Nachbarschaft zur Nachtzeit Feuer auskommt. Titus erwachet geschwinde, siehet die Gefahr von weiten, und bringet alle sein Hab und Gut in Sicherheit ehe noch das Feuer seine Wohnung ergreifen kann, da unterdessen Stentor, der sich den Abend vorher berauschet hatte, im tiefsten Schlaf begraben liegt und an kein Ketten denken kann. Man ruft ihm von ferne zu, aber er höret nichts; jedermann glaubt, der muß verbrennen. Endlich bringt ihm das starke Geprassel des Feuers und Hitze der herannahenden Flammen zum Erwachen. Erschrocken über seine Gefahr, rettet er noch augenblicklich durch einen Sprung aus dem Fenster sein Leben und kaum ist er heraus, so fallen die brennenden Sparren des Hauses hinterher und er siehet alle das Seinige verbrennen. Sein Vermögen hat er nicht gerettet wie Titus, aber er dankt Gott auf den Knien, daß er nicht mit verbrandt ist. Kann dis Beispiel die Redensart der Schrift faßlich

E 2 machen,

machen, wenn sie von einem Seligwerden redet, doch so als durchs Feuer; so wünsche ich Ihnen, Crito, das Glück des Titus, gönnen Sie es aber immer dem armen Stenator, daß er noch mit dem Leben davon kommt.

Crito.

Es kommt mir aber doch wirklich ein wenig seltsam vor, daß Sie, der Sie vorher so ernstlich gegen dem Philalcthes behaupteten: daß die guten Werke zu unserer Rechtfertigung d. i. zu unserer Begnadigung und Seeligkeit nichts beitragen, nun doch wiederum behaupten: daß die Grade der Seeligkeit, dem Grade der Tugend eines jeden Menschen, der selig wird, gleich seyn werden. Denn wenn die Sache sich so verhält, so ist ewige Seligkeit überhaupt eine Belohnung der Rechtschaffenheit, und bei der Seeligkeit kommt alles darauf an, weil es bei der Anweisung der höhern und niedigern Stufen bloß auf das mehr oder weniger ankommt.

Eusebius.

Vielleicht würde das Seltsame in dieser Behauptung verschwinden, wenn Sie sich nur nicht hinter lauter Zweideutigkeiten verbergen oder darin verwickeln wolten. Das Recht zur Seeligkeit und der Genuß des mannigfaltigsten Guten

Guten in derselben sind doch wohl zwei verschiedene Sachen, die nach so vielen Auswickelungen der Gottesgelehrten billig nicht mehr mit einander verwechselt werden sollten. Wenn ich nun in dieser Beziehung die zween Sätze behaupte,

1. Gott kann keinem Sünder ein ander Recht zur Seeligkeit zugestehen, als vermittelst der Rechtfertigung oder der Vergebung der Sünden, die er dem Gläubigen um des Verdienstes Christi willen wiederfahren läßt, und

2. Gott wird die verschiedenen Grade der Seeligkeit so austheilen, daß sie den verschiedenen Graden der treuen Anwendung, die ein Mensch in diesem Leben von der empfangenen Gnade gemacht hat, vollkommen gemäß seyn werden;

so wäre ich wohl sehr begierig den Widerspruch, der zwischen ihnen statt finden sollte, einzusehen.

Philalethes.

Ich will keinen darinnen suchen, halte es aber dem ohnerachtet, Eusebius, für einen Irrthum, wenn wir uns bei unserer ewigen Glückseligkeit lauter gerichtliches und verdienstliches vorstellen, wo alles lediglich auf Belohnen und Bestrafen ankommt. Der Glaube ist freilich

das Mittel unserer Beruhigung, aber die Tugend ist nicht nur das natürliche zuverlässige Kennzeichen dieses Glaubens und folglich der Begnadigung bei Gott, sondern sie ist auch als ein wirkliches Ingrediens aller vernünftigen Glückseligkeit anzusehen und wer von dieser Seite die Tugend, die Reinigkeit eines Herzens, dem Gott und das Gewissen über alles gilt, nicht in einem hohen Werth hält, der verräth damit, wie sehr er in den wahren Begriffen der Schrift so wohl, als in der Kenntnis der menschlichen Natur, ein Fremdling ist.

Eusebius.

In wie fern die Tugend, als ein Ingrediens unsrer Glückseligkeit angesehen werden könne und müsse, davon haben wir lezt gesprochen. So viel werden Sie sich zu erinnern belieben: daß ich das Vergnügen über die moralische Richtigkeit, so fern es ein Principium unserer Handlungen werden sollte, aus Bewußtseyn meines Abhängens von dem allervollkommensten moralischen Wesen ableitete und also auch die Unmöglichkeit einer moralischen Richtigkeit bei einem Menschen behauptete, der darauf keine Rücksicht nehmen und allenfals also auch ein Atheist seyn konnte. Nun werden Sie mir zugestehen: daß ein Unterschied sey, zwischen der moralischen Richtigkeit, die Gottes Gesetz erfordert, und zwischen derjenigen, die sich bei sündigen Ge-

Geschöpfen gedanken läßt. Bei dem un-
 kehrten Sünder ist gar keine; folglich kann
 ihr auch kein Werth beigelegt werden, son-
 dern alle ihre Gerechtigkeit ist wie ein besleck-
 tes Kleid. Bei dem Gläubigen ist eine wahr-
 hafte und aufrichtige, doch noch sehr unvoll-
 kommene. Aber was für einen Werth soll ihr
 der Gläubige beilegen? Soll sie ihm nicht recht
 sehr lieb seyn? Ja. Soll er darnach als einem
 Stücke seiner Glückseligkeit streben? Ja. Soll
 er ernstlich bemühet seyn, einen höhern Grad
 derselben zu erlangen? Ja. Soll er aber ver-
 langen, daß Gott dieselbe so ansehen soll, als
 wenn er vollkommen mit seinem Gesetz über-
 einstimmte und darauf vor Gott bestehen wol-
 len? und sollte das eine moralische Richtigkeit in
 den Gesinnungen eines Sünders ausmachen?
 Sagen Sie, Nein: so bleibt am Ende doch
 immer wieder das mein Trost: daß Gott mir
 die Sünde nicht zurechnet, und weder meine
 Vergehungen ahnden, noch den großen Rück-
 stand des zu leisten verpflichteten Guten
 fordern will und das nicht um der Werke
 willen der Gerechtigkeit, die ich gethan habe,
 sondern nach seiner Barmherzigkeit, um mei-
 nes Mittlers willen und meiner gläubigen Theil-
 nehmung an seinem Verdienst.

Philalethes.

Ich finde aber nicht, daß die Schrift so außerordentlich zwischen Glauben und guten Werken distinguiert, und es siehet nicht selten so aus, als wenn es manchen Lehrern des fühlbaren Christenthums fast leid wäre: daß das Wort Gottes der Tugend und der thätigen Gottseligkeit so viel Werth und Kraft beyleget. Derjenigen Stellen, die dis sagen, wird bei ihnen sehr wenig gedacht. Sie mögten ohne Zweifel manche Ausdrücke der Apostel und des Erlösers selbst, über diese Sache (ohne einmal von der Lehre und Sprache des alten Testaments zu reden) gerne anders sehen, wenn es sich nur so thun ließe. Wenigstens suchen sie den geradesten und natürlichsten Verstand solcher Stellen, worin die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer rechtschaffenen, tugendhaften Gesinnung behauptet wird, auf alle mögliche Weise zu verkleiden und denselben uns aus den Augen zu drehen; nur damit sie nicht überzeugt werden, und gestehen dürften: daß das moralische Gute des Herzens in Absicht, auf das Christenthum und auf die Glückseligkeit etwas wesentliches sey.

Eusebius.

Ärgern Sie ja nicht, Philalethes, einen Vorwurf, der gewiß der gegenseitigen Parthei noch

noch viel drückender werden dürfte. Man darf nur bei ihnen auf die Stellen Achtung geben, wo vom Glauben, Rechtfertigung, Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, Wirkungen des heiligen Geistes und dergleichen Materien die Rede ist, um zu sehen, wie sehr diese Herren sich drehen, ja oft mögte ich sagen, wie unehrerbietig manche von ihnen mit den kläresten Aussprüchen der Schrift umgehen, um nur ihr angenommenes System zu beschönigen; daß wenn man nicht noch manchmal dabei auf die große Gewalt einer sich dem menschlichen Herzen insinuirten Lieblingsidee Rechnung machen wolte, man gewiß von ihren Gesinnungen gegen die Schrift nicht die vortheilhafteste Meinung bekommen dürfte, indem man oft zweifelhaft wird, ob man einen Lindal oder einen Lehrer der Gottesgelahrtheit sprechen hört. Ich will indessen nicht in Abrede seyn: daß manche Vertheidiger der Gnadenlehre gewissen Aussprüchen der Schrift, worin die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer rechtschaffenen, tugendhaften Gesinnung behauptet wird, einen andern Sinn beigeleget haben, als sie gethan haben würden wenn sie sich nicht dieselbe mit der Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden in einem Widerspruch gedacht hätten, der aber gewiß nur scheinbar war. Ich weiß nicht auf welche Stellen Sie eigentlich ziehlen. Es giebt Stellen, darin

1. die ganze Religion unter der Benennung einer einzigen Pflicht vorstellig gemacht wird.
2. diejenigen glücklich gepriesen werden, die tugendhafte Gesinnungen haben.
3. die Seeligkeit mit einer vollkommener Uebereinstimmung mit dem Gesetz verbunden wird.
4. die Nothwendigkeit guter Werke als unausbleiblicher Früchte des Glaubens behauptet wird.
5. die Pflichten des Gesetzes von den Verbrechen der Pharisäer von Jesu gerettet und in ihrer Reinigkeit dargestellt werden.
6. das Aufhören von wissentlichen Sünden zur Begnadigung erfordert wird.
7. die Belohnung tugendhafter Gesinnungen und guter Werke, auch daß an jenem Tage ein jeder nach seinen Werken solle gerichtet werden, versichert wird. Ja da auch
8. Gläubige sich vor Gott und Menschen auf ihre Unschuld berufen.

In Erklärung aller dieser Stellen traue ich Ihnen zu viel exegetische Fertigkeit und Einsicht zu, als daß erst zu zeigen nöthig hätte: wie alle diese Arten Schriftstellen der Lehre: daß wir allein aus Gnaden durch den Glauben an das Ver-

föhrn.

ſöhnopfer Chriſti gerecht werden, ganz und gar nicht widerſprechen. Nur aber eine einzige Stelle verlange ich, wo die Schrift unter Verſprechung der Vergebung der Sünden zu guten Werken auffordert und denſelben eine verſöhnende Kraft zur Nichtzurechnung der Sünde und zur Erlangung der Gnade Gottes beileget.

Crito.

Wenn denn doch aber ein Apoſtel Petrus mit klaren und dürren Worten behauptet: aus allerlei Volk, wer ihn fürchtet und rechtethut, der iſt ihm angenehm; Was ſagen Sie dazu?

Eusebius.

Daß ichs keinem Ihrer Gegner rathen wolte, eine Stelle, ſo aus dem Zusammenhange heraus zureißen, als diejenigen thun, die um dieſes Ausſpruchs willen, den Apoſtel zum Patron des Indifferentismus machen wollen; Sie würden ihm ſonſt gewiß anrathen, die eregetiſche Regeln beſſer zu beobachten, Denn

1. iſt offenbar, daß Petrus hier nur die Ablegung eines Vorurtheils entdecken will, ſo aus ſeinen vorigen Religionsmeinungen bisher noch bei ihm zurückgeblieben war, als wenn nemlich das jüdiſche Volk allein Antheil, an dem Meſſias haben ſolte. Und

2. ſo



2. so ist ja auch immer möglich: daß an einem Menschen Gott etwas angenehm seyn könne, mit dessen ganzem Zustand deswegen er doch nicht zufrieden ist, noch seyn kann. Der Heiland sahe jenen pharisäischen Jüngling freundlich an und liebete ihn, um des Guten willen, so er an ihm fand. Du bist, sprach er, nicht ferne vom Reiche Gottes; aber deshalb war er doch nicht drinnen. So ist also eine jede gute Neigung und Begierde, dazu sich eine menschliche Seele erwecken läßt, Gott angenehm und ein Bewegungsgrund sie zu einer mehreren Erkenntnis der Wahrheit zu leiten; und weiter will Petrus auch nichts sagen. Denn daß er hernachmals dem Cornelius die Predigt von der Vergebung der Sünde in dem Namen Jesu halten mußte, um ihn dadurch zum Glauben an denselben anzuweisen, das zeigt deutlich genug; Es habe derselbe durch die so vorzügliche, von ihm gemachte Schilderung, davon so mancher unserer heutigen Jugendhelden noch weit entfernt ist, daß er nemlich, gottseelig und gottesfürchtig war, samt seinem ganzen Hause, dem Volke viel Almosen gab und immerdar betete zu Gott, doch zu keiner Ruhe seiner Seelen gebracht werden können, und wie sehr also und allein, die Versicherung von der Vergebung der Sünden an der gläubigen Bewilligung des Versöhnopfers Christi gebunden sey. Ich dünkte auch, man dürft

dürfte nur die Briefe an die Römer und Galater gelesen haben, um zu sehen, wie sehr genau die Schrift in dieser Absicht Glauben und gute Werke von einander unterscheidet.

Crito.

Aber von der Sprache des alten Testaments daran Sie Philaethes vorher erinnerte, sagen Sie nichts? Man müßte doch gewiß eine Coccejanische Exegese wieder einzuführen suchen, wenn man den Vorwand behaupten wolte: daß die Heilsordnung durchaus gleich sey, und bei den Glauben alten Bundes die ganze Religion, auf die zuversichtliche Ergreifung der Gerechtigkeit, des zukünftigen Mittlers angekommen wäre.

Eusebius.

Wenn Sie noch sagten: in der zuversichtlichen Ergreifung des Mittlers gegründet gewesen wäre. Denn das behauptet niemand, daß die zuversichtliche Ergreifung des Mittlers die ganze Religion im neuen Testamente ausmache, noch auch im alten ausgemacht habe. Aber die ganze Religion eines Sünders muß auf die Annehmung des Mittlers gegründet seyn. Wenn ich nun dasjenige bei Seite setze:

1. was Gott als König des jüdischen Volks und ihr eigenthümlicher Herr ihnen für besondere Verordnungen und Verheissungen gegeben die sich bloß auf den bürgerlichen Gehorsam, den Unterthanen ihrer Obrigkeit zu leisten schuldig sind, beziehen.

2. daß jene im alten Bunde das im Schatzten hatten, wovon im neuen Testamente das Wesen der Güter selbst ist. Und dazu braucht man keine Coccejanische, sondern Paulinische Eregetik, sonderlich aus seinem Briefe an die Ebräer, wo anders derselbe bei Ihnen noch im canonischen Ansehen stehet. Wenn ich

3. den unterschiedenen Grad des Erkenntnisses von der eigentlichen Beschaffenheit der Vergebung ausnehme, so ist im übrigen im alten und neuen Bunde durchaus einerlei Heilsordnung anzutreffen, und David hat so gut gelehret: daß die Seeligkeit allein sey des Menschen, welchem Gott die Gerechtigkeit zurechnet, ohne Zuthun der Werke, wenn er sagt: Seelig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet; als es Paulus gethan, wenn er schreibt: daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kömmt, nemlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Erto.

Crito.

Wenn man bei diesen und andern Stellen Pauli genauer untersuchte was für Werke der Apostel meine, und von welchem Gesetze daselbst die Rede sey, so würde sich vielleicht finden: daß nicht so wohl das Moral, sondern nur das jüdische Ceremonialgesetz gemeinet sey, und man den Apostel, nach den meisten Erklärungen ganz was anders sagen lasse, als er bei seinen Worten gedacht hat.

Eusebius.

Sie würden richtiger sagen; daß in den mehresten Stellen das ganze Gesetz, so wie es von Gott durch Mosen dem jüdischen Volke übergeben worden, verstanden werde. Wenn aber in dem neuen Testamente von einem Gesetze geredet wird, dem folgende Eigenschaften beigelegt werden.

1. daß es den Heiden ins Herz geschrieben sey.
2. daß dessen Hauptsomma sey: Du solt Gott deinen Herren lieb haben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüch und deinen Nächsten als dich selbst.

3. daß



3. Daß es die Menschen zum Erkenntniß der Sünden bringe, und daß sowol Juden als Heiden dadurch verdammet werden,

so kann wohl unmöglich ein andres, als das Moralgesetz verstanden werden, und wenn von Werken geredet wird, wodurch der gläubige Abraham nicht hat können gerecht werden, ehe noch an ein Ceremonialgesetz gedacht war, so ist es wohl nicht möglich, daß man dabei an äußerliche Ceremonien, oder an heuchlerische Werke der Ungläubigen gedenken könne. Ich kann mirs auch unmöglich vorstellen, daß jemals weder im alten noch neuen Bunde ein Seelenzustand des Sünders anders der Begnadigung Gottes fähig gewesen, als der dem Urtheile Gottes über sich, von ganzem Herzen recht gegeben, und seine Hofnung ganz allein auf die Gnade gesetzt, die ihm nicht nur ohne, sondern wider sein Verdienst und Würdigkeit angeboten worden. Dis ist der Mittelpunct aller Beruhigung und Heiligung eines Sünders und das eigentliche Geschäft des Geistes Gottes, dahin die Menschen zu bringen und sie darin bis zu ihrer Vollendung zu erhalten. Hier kann ich auch Ihren Satz anbringen, *Exro*, den Sie vorher behaupteten: Es ist unmöglich, daß Gott von seinen allgemeinen Gesetzen abgehen, und einen Menschen anders behandeln könne, als den andern.

Phiz

Philalethes.

Wie wollen Sie aber, Eusebius, diesen Satz mit Ihren letzstens geäußerten Gesinnungen über die Seligkeit mancher aus den Heiden, vereinbaren, da diese doch von Christo und seiner Versöhnung nichts wissen?

Crito.

Sorgen Sie nicht, Philalethes, Eusebius weiß mehr Sachen zu reimen. Er wird vermuthlich das Distinctionchen vom *fidem implicita* und *explicita* zu seiner Schutzwehr machen.

Eusebius.

Nennen Sie es, Crito, wie Sie wollen, so werde ich mich doch immer für berechtigt halten, den *fidem implicitam* für eine Realität zu halten, wenn ich dadurch eine solche Gemüthsfassung verstehe: die die practische Bewilligung des Verdienstes Christi so involvirt und in sich schließt, als die Rose in der Knospe und der Baum in dem Senfkorn eingeschlossen ist, und dabei es also nur blos an einer mehrern Auswickelung der Erkenntnis ermangelt. Jener Blindgeborne, den der Heiland sehend gemacht hatte, besaß doch gewiß eine solche Gemüthsfassung, als er auf die Frage Jesu: Gläubest du an den Sohn Gottes?

III. Theil.

S

zur

zur Antwort gab: Herr wer ist's, daß ich an ihn gläube, und der darauf sobald zu Jesu Füßen lag, als er hörte: der ist's, der mit dir redet. Wenn nun gewisse Menschen in ihren gegenwärtigen Umständen zu einer solchen Auswickelung ihres Erkenntnisses nicht fähig sind, (wie man doch zugeben muß, da so viel tausend Kinder, und so viele Taube, Stumme und Verstandlose, ohne alle Erkenntniß in die Ewigkeit gehen und da erst zu lernen anfangen,) so sehe ich nicht ab, warum ich einer solchen Gemüthsfassung, der weiter nichts, als die bestimmte Erkenntniß fehlet: der ist's, durch den du versöhnt und selig bist, nicht eben sowol den Glauben und dessen Werth und Wirkung vor Gott beimessen soll.

Philalethes.

Lassen Sie uns nun, Crito, wenn ich bitten darf, dem Eusebius keine neue Instanzen mehr machen, bis ich meine Neubegierde befriediget und diejenige Frage aus seinem Munde vernommen, deren Beantwortung ihn eigentlich heute in unsre Gesellschaft gebracht hatte.

Crito.

Es sollte mir leid thun, wenn Sie um meinerwillen Ihrer Wißbegierde Gewalt angethan hätten, ich würde Ihnen wenigstens eine
so

so beschwerliche Verleugnung nicht verursacht haben, wenn ich Ihres Verlangens eher kundig gewesen wäre. Nun mag Eusebius das selbe so gleich stillen.

Eusebius.

Weil Sie lektens einigen Leuten, die sich der Erfahrungen im Christenthum rühmten, doch ihre Begnadigung ab sprachen, Philalethes, und ich von Ihnen überzeugt bin, daß Sie in Ihren Urtheilen gewissenhaft verfahren, so wolte ich nur den Grund von Ihnen wissen, aus welchem Sie in Absicht dieser Leute von dem Gegentheile eine gewisse Ueberzeugung hätten?

Philalethes.

Weil Ihnen dasjenige Merkmal fehlet, das Sie selbst, wenn gleich nicht, als das einzige, doch als ein Hauptkennzeichen der Begnadigung mit mir behaupten werden, da es so klar in der heiligen Schrift bezeuget wird. Ich würde eine gar zu lange Reihe von Stellen der Schrift anführen müssen, wenn ich alle diejenigen beibringen wolte, worin uns gelehret wird, daß nur allezeit diejenige für Gott gefällige Menschen und Erben des Himmels anzusehen sind, die ihr Hauptwerk daraus machen, Gott zugefallen und recht zu thun. Das einzige dritte Capitel des ersten

Briefes Johannis, giebt schon dazu in häufigen Stellen und Ausdrücken Beweis genug an die Hand, und seine Ermahnung: **Kindlein laffet euch nicht verführen, wer Recht thut, der ist gerecht,** wird hinreichend seyn, es zum Grundsatz zu machen: **Wer Recht thut, der kann sich eben daraus versichern, daß er gerecht ist.** Daran werdens denn doch auch andre erkennen können: ob er es sei oder nicht.

Crito.

Wenn ich die von Ihnen iho angeführte Worte Johannis nur in einige Erwägung ziehe, Philalethes, so scheint es mir recht, als wenn der Apostel gerade und eigentlich wider eine Menge von Führern habe schreiben wollen, die zu unsern Zeiten eine ganz entgegen gesetzte Sprache führen. Sie werden indessen mit dieser und ähnlichen Stellen doch gewiß nicht weit bei dieser Parthei durchdringen. Man wird Ihnen wohl das letztere, aber nicht das erstere zugeben, sondern sich sogleich das Recht herausnehmen wollen, mit einer ungegründeten Einschränkung dergleichen göttliche Aussprüche so zu erklären, daß sie nur ein verneinendes Kennzeichen anzeigen solten, nemlich: **Wer nicht Recht thue, der sei noch auffer dem Gnadenstande;** aber zur Ueberzeugung von unserm Befinden in demselben werde noch etwas mehrers erfordert.

Euse:

Eusebius.

Daß der Apostel Johannes mehrere Kennzeichen des Gnadenstandes angebe, als die moralische Rechtschaffenheit oder Wandel nach dem Befehle Gottes, solches ist aus seinem ganzen Briefe ungemein klar zu ersehen. Nehmen Sie nur folgende Aussprüche desselben vor Augen. Daran erkennen wir, spricht er c. 4, 13. daß wir in ihm bleiben und er in uns (das heißt doch wohl so viel, daß wir im Gnadenstande uns befinden,) daß er uns von seinem Geiste gegeben hat. Nun mögte einmal nach der Apostel Tode jemand gekommen seyn, der da hätte einwenden wollen: die Apostel konnten das an den Wundergaben wissen, daß sie den heiligen Geist hatten, die habt ihr aber nicht. Woran könnt ihr also wissen, daß ihr den heiligen Geist habet, oder daß andre ihn haben? Darum hatte der Apostel c. 4, 2. die Belehrung darüber gegeben: Daran solt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott, und v. 15. Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in ihm. So heißt es auch c. 5, 1, 10, 11, 12. Wer da gläuber, daß Jesus sey der Christ, der ist von Gott

geboren. Wer da gläubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm. Und was ist das für ein Zeugniß Gottes? Das ist das Zeugniß: daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

So würde ich auch dem Satze des Apostels: Wer Recht thut, der ist gerecht, gar keine Gewalt anthun, wenn ich ihn so, wie der Apostel selbst c. 3, 10. thut, gerade negativ ausdrückte: Wer nicht Recht thut, der ist nicht von Gott; auf ähnliche Weise heißt es c. 2, 4. Wer da sagt, ich kenne ihn und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner. c. 3, 6. Wer da sündigt, der hat ihn nicht gesehen; und c. 4, 8. Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht. Ich bin indessen sehr gerne bereit, das Rechtthun, als ein positives Kennzeichen des Gnadenstandes stehen zu lassen, es muß nur seine schriftmäßige Bestimmung bekommen, daß nicht ein jeder Pharisäer mit seinen äußerlichen Werken sich dahinter verstecken kann.

Whi

Philalethes.

Freilich muß hier nicht von einzelnen dem Gesetze gemässen Werken, noch vielweniger von blos äußerlichen Handlungen die Rede seyn; sondern hier kommt es vornemlich auf das innere Bewußtseyn herrschender richtiger Gesinnungen an, die sich durchgängig und standhaft in einem guten Verhalten gegen Gott und Menschen thätig beweisen.

Crito.

Davon höret man heutiges Tages nicht viel. Man beschäftigt sich lieber damit, die Menschen durch übertriebene Beschreibungen des menschlichen Unvermögens auf den Seelenvererblichen Wahn zu bringen, als wenn sie überall zu keiner solchen durchgängig tugendhaften Gesinnung kommen könnten, und als wenn die ganze Pflicht des Christen nur auf richtige Vorstellungen über die Rechtfertigung ankäme.

Eusebius.

Wer die Lehre von dem natürlichen Verderben zur Unterdrückung tugendhafter Gesinnungen anwenden wolte, würde sie sehr ihrem Zweck zuwider misbrauchen. Aber das thut derjenige gewiß nicht, der aus derselben zu erweisen sucht: daß ohne eine innerliche Aenderung der gesammten Richtung unster

Gemüthskräfte durch den Geist Gottes keine wahrhaftig tugendhafte Gesinnung statt finde. Es wird auch die allerrichtigste Vorstellung von der Rechtfertigung, einen Menschen weder heilig noch selig machen. Nur das wird doch gewiß nicht gleichgültig und in seinen Wirkungen einerlei seyn: ob man die Menschen durch die Heiligung zur Rechtfertigung, oder durch die Rechtfertigung zur Heiligung führen will. Nach dem Zeugniß Pauli 1 Tim. 1, 5, muß die christliche Rechtfchaffenheit, davon manche so viele leere Worte machen, bestehen: In der Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und ungefärbten Glauben, welcher, wie der Apostel hinzusetzt, erliche gefehlet haben, und sind ungewandt zu unnützen Geschwätz: wollen der Schrift Meister seyn und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie sehen. Wo also kein ungefärbter Glaube ist, da ist auch noch kein gut Gewissen, kein reines Herz und also auch keine wahre tugendhafte Gesinnung, und die beschreibet Johannes, auf den Sie sich berufen, gerade eben so. Lassen Sie mir die Redensarten desselben: **Recht thun und seine Gebote halten**, als synonyma gelten, so werden Sie auch seine eigene Erklärung darüber annehmen müssen, die er c. 3, 23. von sich giebt: **Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen sei-**

seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Wenn nun durch die Schenkung des Glaubens oder Wiedergeburt eine solche Veränderung des Sinnes, dadurch eine herrschende Neigung zu Gott und allem Guten entsteht, wirklich hervorgebracht wird: so muß sich allerdings ein Mensch derselben auch bewusst seyn können, und wissen müssen, ob, und daß sein Herzenssinn so beschaffen sey. Aber welche elende Vorstellungen haben nicht manche von der Wichtigkeit ihrer Gesinnungen sowol, als von der Art ihre Begnadigung daraus zu schliessen. Sind nicht manche neuere Moralisten dahin verfallen, daß sie die ganze Wichtigkeit der Gesinnungen in dem guten Verhalten gegen unsre Nebenmenschen haben einschränken, und das Gebot: **Du solt Gott lieben**, für eine Forderung, die blos das jüdische Volk angegangen, haben ansehen wollen? Nun haben Sie zwar die Gesinnungen gegen Gott mit eingeschlossen, aber auch hierbei wird noch mancher, der den Namen eines philosophischen Christen, oder eines moralischen Philosophen affectiren will, mit seinen blos natürlichen Bewegungsgründen, die von der Beschaffenheit der menschlichen Natur, Schönheit und Anständigkeit der Tugend hergenommen sind, tugendhafte Gesinnungen erwecken und dadurch die Menschen der Begnadigung

§ 5

Gott

Gottes fähig machen wollen. Wo aber das hinauslaufen müste, sehen Sie leicht selbst ein.

Crito.

Man sollte doch endlich einmal aufhören, die natürlichen Wahrheiten und die Grundsätze aller Moral verächtlich zu behandeln. Die Bewegungsgründe, die aus der Natur der Pflichten und unsern Verhältnissen hergenommen sind, thun doch gewiß ganz unvergleichliche Dienste, und finden wir nicht in der Schrift selber und in dem Verhalten der Apostel, daß sie sehr häufig gebraucht werden, die Christen zu einem gottseligen Wandel zu ermuntern? Ja, ist es nicht ganz unmöglich alle moralische Gesinnungen und Pflichten allein aus dem Glauben herzuleiten?

Eusebius.

Man sollte doch aber auch einmal aufhören, Sachen aus ihrem Bezirk herauszureißen, und Wahrheiten wider ihren Zweck gebrauchen zu wollen. Ich verwerfe keinen einzigen moralischen Grund, der mir etwas zur Pflicht macht, aber ich behaupte dagegen:

I. Daß alle Vorstellungen, die aus der Natur der Dinge hergenommen sind, weiter keine Wirkung haben können, als mich zu überzeugen: das ist deine Pflicht, und daß sie,
in

in sofern der daraus entstehende Trieb keine Hinderung findet, wirksam werden können. Aber in dem letztern Fall können sie mir nicht den Sinn geben, daß ich meine Pflicht vorzüglich liebe und den Willen habe, derselben durchgängigen und freiwilligen Gehorsam zu leisten; noch auch die Kraft, ihr die entgegenstehende Reizungen der Sinnlichkeit aufzuopfern.

2. Daß die Bewegungsgründe vom Vortheil und Schaden, von Ehre und Schande viel zu schwach sind, an sich, eine wahre durchgängige Thätigkeit in der Tugend zu unterhalten; denn ein lasterhafter kann oft sein Verhalten so einrichten, daß er dabei an seinen zeitlichen Umständen und Glücke gar keinen Nachtheil erleidet, sondern von demselben vielmehr Ehre und Vortheil sich zu versprechen hat, da hingegen ein Tugendhafter das, was ihm sonst Gewinn war, für Schaden zu achten und die Schmach Christi viel höher zu schätzen verpflichtet ist, als die Schätze Egypti.

3. Daß die Vorstellungen der künftigen Strafe an sich nur knechtische Furcht hervorbringen und die von den künftigen Belohnungen nicht anders und eher nicht haften können, als bis sie mit den Augen des Glaubens und aus dem Gesichtspuncte der Gnade angesehen werden können. Und endlich also,

4. Daß

4. Daß alle Reizungen zur Tugend und wirkliche Bestrebungen, sie in einzelnen Fällen auszuüben, die ihren Grund nicht in der Liebe Gottes haben, folglich nicht um seinerwillen geschehen, auch des Wohlgefallens Gottes nicht fähig sind. Er kann sie sich nicht anrechnen. Sagen Sie: Es lassen sich nicht alle Pflichten aus dem Glauben herleiten, so denke ich gleichfalls so. Der Heide, der vom Glauben an Christum nichts weiß, muß sich ja doch durch das Zeugnis seines Gewissens zum ganzen Naturgesetz verbindlich erkennen. Hingegen macht uns nicht nur der Glaube an die Gnade Gottes in Christo, tüchtig gegen Gott und den Nächsten, die erforderliche Gesinnungen zu haben, sondern es muß auch die Liebe Gottes und Christi, in allen meinem Thun, der wirkliche letzte Bewegungsgrund und Absicht seyn, es mögen sich auch unsere Handlungen auf die allerspeciellste Pflichten beziehen. So ermuntert Paulus die Männer durch Vorstellung der Liebe Christi, ihre Weiber zu lieben; so ermahnet er auch die Knechte: Lasset euch dünken, daß ihr dem Herren dienet, und so muß allemal der Grund unserer Handlungen, wenn er richtig seyn soll, sich auf ihn beziehen, und das der Grundsatz einer evangelischen Gesinnung und Verhaltens im Thun und Lassen bleiben; Die Liebe Christi dringet uns also; **siemal wir halten, daß so einer für alle**
ge-

gestorben, so sind sie alle gestorben. Es mag also immer jemand seine Zuhörer ermahnen. Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denke nach. Ich werde ihn gewiß darüber nicht tödten, ich müste sonst Paulum selbst tödten. Ist es aber deshalb einerlei, ob jemand etwas lobenswürdiges thut, um gelobt zu werden, oder wenn ers darum thut: daß Gott an uns gepreiset werde durch Jesum Christ! Ich denke doch, daß er an jenem Tage nichts preisen werde, als wovon er auch wird sagen können: Das habt ihr mir gethan.

Philalethes.

Und was für Folgerungen ziehen Sie hieraus?

Eusebius.

Ich war schon eben im Begriff, sie Ihnen vorzulegen.

I. Ist es möglich: daß sich Menschen in der Beurtheilung von der Richtigkeit ihrer Gesinnungen betrügen können, kann ein äußerlich sitzames Wesen oft sehr in die Augen fallen, ja kann der größte Heuchler manchmal ein rechtes Tugendbild abgeben, und muß ich also ge-
wis

wiß seyn; daß z. E. meine Großmuth, Bescheidenheit und Barmherzigkeit, keine Wirkungen meiner Eigenliebe, sondern Wirkungen der Gnade sind; so muß ich mirs bewußt seyn: daß ich aus dem Triebe der Liebe Gottes und Jesu handle. Ich muß also durch meine innerliche Empfindung gewiß seyn; daß ich durch die Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo, zu einer aufrichtigen Zuneigung gegen meinen Gott und Erlöser gebracht bin, die nun die Beherrscherin meines Herzens und die Quelle aller übrigen Gesinnungen gegen meinen Nebenmenschen ist.

2. Ist nun alle christliche Rechtschaffenheit in meinen Gesinnungen eine Wirkung des Glaubens an Jesum, so muß die Gewißheit meiner Begnadigung die ich daraus herleiten will, der seligmachenden Kraft des Glaubens nicht zu nahe treten, sondern dieselbe vielmehr zum Grunde setzen. Ich kann also nicht schliessen: weil meine Gesinnungen und Verhalten so gut ist, folglich muß mir Gott um der Güte meiner Gesinnungen willen gnädig seyn, und mir meine Sünden vergeben; sondern nur der Schluß ist richtig: Mein Glaube an Christum, durch den ich mich der Gnade Gottes allein getröste, der ist gewiß keine leere Einbildung, sondern ein Werk Gottes, denn er reiniget mein Herz, hilft mir die Reizungen der Welt überwinden und macht mich durch die Liebe in guten Werken geschäftig,

schäftig, daß ich nimmermehr so gesinnt seyn und so handeln könnte, wenn ich nicht an ihn gläubig wäre. Wen so die heilsame Gnade Gottes züchtiget alles ungöttliche Wesen und weltliche Lüste zu verleugnen, dem wird es niemand absprechen: daß das die rechte Gnade sey, darinnen er stehe. So denn glaube ich auch, daß sich daraus die Verfahrungsart herleiten lasse, die diejenigen Lehrer zu beobachten haben, so auf eine sichtbare Weise zur Beförderung rechtschaffener Gesinnungen bei ihren Zuhörern arbeiten wollen.

Crito.

Diejenigen werden sie gewiß nicht befördern, die es auf die affectirteste und gewiß sehr unschriftmäßige Weise ihren Zuhörern, und zwar sehr oft als ein vorzügliches Zeichen ihrer rechtschaffenen Amtsführung vorsagen, daß sie ihnen nichts anders als Christum dem Gecreuzigten geprediget hätten. Denn Paulus hat gewiß das damit nicht sagen wollen, was diese Männer darunter verstehen, und man darf nur seine apostolische Briefe obenhin gelesen haben, um den weit größern Umfang von Wahrheiten kennen zu lernen, mit deren Verkündigung er sich beschäftigt hat, damit er seinen Zuhörern nichts verhalten mögte, von dem ganzen Rathe Gottes zu ihrer Seligkeit.

Cuse.

Eusebius.

Ich werde auch diejenigen gewiß nicht vertheidigen, die die Predigt vom Kreuze Christi in so enge Grenzen setzen: daß sie dadurch bloß die Vorstellung seiner Leiden verstanden, ohne dieselbe mit den übrigen Heilswahrheiten in Verbindung zu setzen. Wenn ich mir aber den Glauben als den Grund zur Liebe und diese, als die Quelle aller christlichen Gesinnungen und Verhaltens gedenken muß, so muß doch durch die Wahrheiten: **der Sohn Gottes hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben**, die ganze Gemüthsfassung eines Christen gebildet werden, wenn anders ein Mensch daraus werden soll, der mit Paulo sagen könnte: **Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** Stellen Sie sich einmal das ganze System der christlichen Wahrheiten unter der Gleichheit eines mathematischen Zirkuls vor. Nun wird gewiß diese Wahrheit das Centrum und die übrigen die Peripherie ausmachen, und die Beschäftigung eines Lehrers mit einer jeden Wahrheit und deren Vortrage wird darin bestehen müssen: daß er seine Linie gerade entweder aus der Peripherie nach den Mittelpunkt, oder aus diesem nach der Peripherie hinziehe. Das ist: er wird entweder jede Wahrheit zur Erweckung des Glaubens an Jesum brauchbar machen, indem

dem er ihre Verbindung und Einfluß auf denselben entdecket, oder aber er wird die Kraft des Glaubens auf den Gebrauch und Ausübung einer jeden andern Wahrheit zeigen müssen, wo er seinen Zuhörern recht heilsam werden will.

Crito.

Deswegen darf man doch nicht immer die Wahrheiten von unserer Erlösung und Seligkeit aus Gnaden predigen, denn die glauben die Leute doch schon, und das Sterbepette der meisten beweiset es zur Gnüge, wie tiefe Wurzel dieselbe in ihren Seelen geschlagen. Es darf auch ein Lehrer seine Zuhörer nicht als lauter Pharisäer oder nur als Bekümmerte ansehen, die er bloß aufzurichten oder niederzuschlagen habe; sondern als Menschen die es nicht tief genug empfinden: daß sie als Erlösete des Herren ihm ohne Furcht ihr Leben hindurch dienen sollen, und denen muß man also die Lehre von dem Tode Jesu auf ihrer practischen Seite zeigen, in sofern uns nemlich dieselbe Bewegungsgründe und Beispiele zur christlichen Rechtschaffenheit an die Hand giebt.

Eusebius.

Ich wünschte recht sehr, Crito, daß die Seligkeit aus Gnaden anzunehmen eine so allgemeyne Sache seyn mögte, wie Sie glauben.

III. Theil.

Ⓞ

Ich

Ich kann mich aber nicht überreden, daß Ihnen das Zeugniß solcher Lehrer, die viel mit Sterbenden umgegangen sind, zu statten kommen werde: oder es müßten denn solche seyn, die sich durch leere Worte hätten einnehmen lassen, ohne eine gehörige Prüfung des Seelenzustandes ihrer Patienten anzustellen. Das wäre aber doch eine unverzeihliche Leichtgläubigkeit für einen, der den Namen eines Seelsorgers behaupten will. Denn da ein Lehrer in der Christenheit mit lauter Leuten zu thun hat, die im Christenthum unterwiesen sind, so ist wol gar nicht zu bewundern, wenn sie mit dem Munde alle sagen, daß sie sich Christi getröstet und aus Gnaden gedächten selig zu werden. Wer aber nur ein klein wenig von der Gabe der Prüfung hat, wird auch so gleich bei der ersten Untersuchung gewahr werden, wie bei den mehresten der Mund ganz was anders spricht, als das Herz gedenkt. Sie werden gar bald, wenn man sie auffordern wird, Grund zu geben von der Hoffnung die in ihnen ist, mit ihren ehrbaren Wandel, mit ihren Beten, Singen, Kirchen- und Abendmahl gehen aufgezogen kommen und es sehr deutlich zu verstehen geben, wie sie es als die größte Unbilligkeit ansehen müßten, wenn Gott Leute von solcher vorzüglichen Beschaffenheit, verdammen wolte. Man kann daher sehr leicht bemerken, daß ihre Gemütsruhe nicht in der

der Verfohnung Jesu Christi, sondern in der Geringschätzung ihrer Sünde und Verschuldung gegründet ist, der sie ihre verdammende Kraft absprechen, weil sie dieselbe noch nie lebendig kennen gelernt. Ich meine ja, daß solchen Leuten nicht zu viel geschieht, wenn man sie mit jenen Pharisäern in eine Classe setzt. Indessen muß freilich ein Lehrer seine Zuhörer nicht alle als Pharisäer oder als Bekümmerte ansehen. Er hat unter einem so vermischten Haufen alle Arten des Gemüthszustandes oder des verschiedenen Verhältnisses gegen die Gnadenordnung. Es giebt (um nur die allgemeynsten vorzustellen) unter seinen Zuhörern.

1. noch ganz todte, die ohne alle Empfindung von der Nothwendigkeit der Gnadenordnung dahin gehen.

2. Gerührte, die zwar manchen Eindruck schon davon gehabt, denselben aber, weil die sinnlichen Lüste bei ihnen noch immer in ihrer Herrschaft geblieben, immer unterdrückt haben.

3. Erweckte, bei denen das Verlangen die Gnadenordnung recht einzusehen und darinnen zu stehen, die Hauptsache geworden.

4. Bußfertige, die durch die Empfindungen ihres Sündeneulendes gedrückt, und

5. Gläubige, die durch die lebendige Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo Jesu belebet werden.

Er muß also auf eine jede dieser Gemüthsarten Reflexion machen, und ob er gleich, um eine allzugroße Einförmigkeit zu vermeiden nicht bei jedem Vortrage nöthig hat, die verschiedene Benennungen anzubringen; so wird er doch das verschiedene Verhältnis derselben gegen eine jegliche Wahrheit des Christenthums vor Augen haben müssen, wo er das Wort Gottes recht theilen und allen seinen Zuhörern, so viel möglich, nützlich werden will.

Die lehre von dem Tode Jesu von ihrer practischen Seite zu treiben, wird allerdings das allerkräftigste Mittel der Besserung für alle bleiben. Nur will ich nicht hoffen, daß Sie die ganze Praxin dieser lehre darin sehen werden; daß ich daraus Beispiele und Beweisungsgründe zur christlichen Rechtschaffenheit hernehme. Sie werden mir diese Bemerkung zu gute halten; denn es reden iſo so manche vom practischen Christenthum und von der Unzulänglichkeit der Theorien, daß man sie fast für Herolde des thätigen Christenthums ansehen sollte. Wenn man aber die Sache beim Lichte bestehet so wird man gewahr: daß ihre Absicht nur auf eine Gleichgültigkeit gegen die reine Glaubenslehre, und auf die Ausübung einiger Lebenspflichten, darin ihrer Meinung nach, das practische Christenthum bestehen soll, hingerichtet ist. Macht aber eine jede Anwendung

hung einer Lehre zur Beförderung meiner Glückseligkeit die Praxis derselben aus, so wird doch auch gewiß diejenige Beschäftigung mit der Wahrheit von dem Tode Jesu, die auf die Beruhigung meines Gewissens gerichtet ist, eben sowohl zum practischen derselben zu rechnen seyn, als diejenige, da ich daraus Bewegungsgründe und Reizungen zur christlichen Rechtschaffenheit hernehme; und daß die letztere ohne die erstere keine Statt haben könne, ist, wie ich glaube, in der Natur der Sache selbst gegründet.

Crito.

Ich will auch weiter nichts haben, als einen solchen Vortrag dieser Lehre: daß sie ihren vollen Einfluß auf die Menschen haben sollte. Denn ich glaube, daß der Geist Gottes bei der Heiligung der Menschen, vornemlich auf diesem Grund baue, und diese wichtige Wahrheit den Menschen, die unter seinem Einfluß stehen, einleuchtend mache, und daraus in ihr Herz und Gewissen arbeite. Allein es ist doch unstreitig gewiß, daß viele Menschen diese Lehre kennen, sie als wahr annehmen, ihr Vertrauen darauf setzen, oder an Christum glauben, und doch ungebeffert bleiben und denn fehlt es doch an der wichtigsten Frucht der Lehre von unsrer Erlösung. Sie muß also ihren Sitz nicht blos im Verstande haben, oder nur Vertrauen hervorbringen, sondern

das höchste Principium der Tugend in unsern Herzen werden. Man muß daher nicht blos bei dem theoretischen Vortrage derselben stehen bleiben, nicht blos die Folgen der Demüthigung und Beruhigung der Menschen daraus herleiten; sondern lauen und schwachen Christen, wie unsre Zeitgenossen fast durchgängig sind, die darin liegende Bewegungsgründe zur Tugend auseinander wickeln, und ihnen diesen Zweck des Todes Jesu Christi eben so groß und wichtig machen, wie die andern.

Eusebius.

Ich halte es für eine Pflicht eines evangelischen Lehrers, alle Früchte des Veröhnungstodes Jesu, und also auch unsre Heiligung, als eine solche mit großem Ernste vorzutragen. Aber das werde ich Ihnen in Ewigkeit nicht zu geben, daß Menschen wirklich ihr Vertrauen auf Christi Verdienst setzen und dabei doch unge bessert bleiben könnten. Wenn Sie das bloße für wahr halten einen Glauben nennen wollen, denn weiß es der Teufel auch, daß die Erlösung durch Christum eine Wahrheit ist. Aber so wenig der ein Vertrauen darauf setzt, so wenig kann man auch einem Menschen, der in der Sünde lebet, ein solch Vertrauen beilegen, das der Sündenliebe gerade entgegen ist. Hat der Geist Gottes einen Menschen erst zu der Gemüthsfassung bringen können, daß

er

er durch **Christum** ein Vertrauen zu Gott fassen kann, so wird auch dadurch nothwendig das Herz zu Gott hingelenket, daß von Gott vorher so abgeneigt war, und dann ist auch der Grund zur moralischen Besserung gelegt. Aber sich einbilden, was Christus nicht erworben und in seinem Worte nicht verheissen hat, nemlich eine Seligkeit in der Sünde und ihrem Dienst, wer das einen Glauben oder ein Vertrauen auf Christum nennen will, der entheiliget ein Wort, dessen Ehrenrettung billig einem jeden Lehrer des Evangeliums recht sehr am Herzen liegen, und ihn bewegen muß, solchen Leuten den wahren Grund ihres Vertrauens, der bei manchen blos darin besteht: **ich bin doch nicht der Schlimmste**, gehörig aufzudecken und ihnen zu zeigen, daß sie eben sowol wie Juden, Heiden und Türken, sich auf ihre Werkheiligkeiten verlassen, und nach der wahren Gestalt ihres Herzens gerade so aussehen, wie ich vorher angezeigt habe. Sie hegen daher, wie ich glaube, ein viel zu gutes Vorurtheil gegen Ihre Zeitgenossen, wenn Sie dieselben größtentheils als Christen, aber als laue und schwache betrachten, ob ich gleich gerne zugeben will, daß es an manchen Orten und in manchen Gemeinden besser aussehen mag, als in andern, und daß ein Lehrer in der Wahl derjenigen Wahrheiten, die er am meisten in seiner Gemeinde zu treiben hat,

sich nach dem Zustande derselben richten müsse. Besitzt er dabei die Weisheit, die ihm seine eigene Erfahrung und das Beispiel seines Erlösers an die Hand geben muß, und ohne welche er nicht viel Heilsames ausrichten wird, so wird er zwar seine meiste Rücksicht auf die Mühseligen und Beladenen nehmen, doch aber keine einzige Gattung seiner Zuhörer ganz übergehen. Er wird vielmehr einen jeden so zu seiner Heiligung im Glauben hinzuleiten suchen, daß er keine Sprünge oder forcirte Märsche machen, sondern mit dem Evangelio Jesu Christi so umgehen möge, wie es ein jeder Seelenzustand erfordert. Und eben darum, wird auch bei seinen Ermunterungen zur christlichen Rechtschaffenheit das Wort vom Creuz die Hauptsache bleiben müssen, weil es das Kräftigste ist, alle sowol unangenehme als freudige Gemüthsbewegungen rege zu machen, wodurch der menschliche Wille zu einer wahren Thätigkeit gebracht und darinnen erhalten werden kann.

Crito.

Ich halte aber nicht dafür, daß man in der Besserung der Menschen, viel auf Erregung der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften dringen müsse; die aufgeklärte männliche Gottesfurcht derjenigen, die durch Erkenntnisse und Bewegungsgründe sich und andre bessern wollen,

wollen, hat bei mir einen weit grössern Werth, als eine der Natur so abstimme Methode eines Christenthums, das von lauter lebhaften Empfindungen und Bewegungen unterstützt und durchflochten ist. Und ich bin gewiß, daß andre grosse Männer von Einsicht eben so urtheilen.

Eusebius.

Stücker müßten es seyn, die Leidenschaften für einen grossen Geist für was unanständiges halten, wer sie aber als Fähigkeiten betrachtet, die Gott der menschlichen Natur gewiß nicht umsonst mitgetheilet hat, der wird gewiß die Hinlenkung derselben auf das Geschäfte der Gottseligkeit für sehr was wichtiges ansehen müssen. Reichen Sie mir doch Philaethestes, Ihren Warts von der Liebe Gottes her, ich weiß, daß ihn Crito auch für einen Mann von grosser Einsicht gelten läßt, und nun hören Sie, wie er sich über diese Materie auf eine für mich sehr vortheilhafte Weise heraus läßt:

Es giebt (so spricht dieser Engelländer) mir gar zu viele Leute, welche die Meinung eingesogen haben und auch weiter fortpflanzen, daß beinahe das einzige Geschäfte eines Predigers darin bestehe, die nöthigen Pflichten und Lehren unsrer heiligen Religion durch eine bloße Erklärung des Wortes Gottes vorzutragen,



ohne durch bewegliche Zueignungen an das Herz, dieselbe dem Gewissen einzuschärfen; ja, daß das Geschäft eines Christen bei Anhörung der Predigten darin bestehe, diese Lehre und Pflichten zu lernen, ohne sich weiter um Erweckung andächtiger Empfindungen der Hoffnung und Furcht, der Liebe und Freude zu bemühen, obgleich der Gott der Natur dieselbe in unserm gegenwärtigen sinnlichen Zustande, als die allerkräftigsten Reizungen und Antriebe zur Uebung unsrer Pflicht geordnet hat. Man höret gar zu oft, daß dergleichen brünfliche und herzliche Religionsübung nur allein für Leute von schwachen Begriffen gehöre, sich aber für Leute von gutem Verstande und starker Vernunft nicht schicke; da doch, wo der gottesdienstliche Gebrauch der Gemüthsleidenschaften verworfen wird, ein kalter, trockener und scharfsinniger Vortrag nirgends hinreicht, die Tugend und Gottseligkeit zu einigen wirklichen und ansehnlichen Grad zu befördern, auch bei Leuten von großem Verstande ohne Beihülfe dieser gottseligen Gemüthsbewegungen. Was sollen wir (fährt er darauf in der Folge weiter fort) hierzu sagen? Haben denn diese nichts in sich, das einer Gemüthsbewegung ähnlich sieht? Haben sie kein Mitleiden, keine Furcht? fühlen sie denn bei sich gar keinen Trieb von Leidenschaften? oder bilden sie sich etwa ein, daß ihre Zuhörer nichts dergleichen haben?

haben? oder sind die Gemüthsbewegungen nur so verächtliche Kräfte, daß sie bloß fleischlichen und irdischen Dingen aufgeopfert und nimmermehr göttlichen und himmlischer Dingen gewidmet werden müßten? Hat uns etwa Gott und Christus oder seine Propheten und Apostel zu dieser jetzt gewöhnlichen Unbeweglichkeit des Vortrags angeführt? Muß uns nicht die heilige Drüßigkeit jener vom Geiste Gottes getriebener Prediger ins Angesicht schelten, wenn wir ihre Reden lesen und erklären?

So urtheilet dieser gründliche Mann, und ich glaube, er hat, wenn man auf den verschiedenen Erfolg in der Bearbeitung der Menschen Achtung giebt, die Erfahrung auf seiner Seite.

Philalethes.

Crito geht nach meiner Ueberzeugung ohnstreitig zu weit. Er scheint mir eine gar zu große Lücke vorzusetzen, wenn man beständig bloß von Einsichten und Handlungen spricht. Zwischen beiden stehet die Regung ohnstreitig in der Mitten, die zwar in einem heftigern Grade von sinnlichen Empfindungen und Leidenschaften, mit einer sanften und ausgebreiteter Kraft, aber von dem Gewissen kommt, und die letztere Art ist gerade die Thätigkeit, die der Prediger und überhaupt der Sittenlehrer, der bessern will, vornehmlich zu erwecken hat.

hat. Wir haben aber zum Theil dichterische Genies, bei denen Mahlen und Bewegten auch in geistlichen Vorträgen ihr wahres Element ist, die sich daher nur immer damit beschäftigen, starke Eindrücke auf die Einbildungskraft zu veranlassen, auch wohl durch eine unrichtige Anwendung der Redner des Alterthums dazu verleitet werden. Sie bedenken aber nicht, daß sie in einem ganz andern Falle stehen, als ein Demosthenes und Cicero. Diese suchten gar nicht ihre Bürger auf ihre ganze Lebenszeit zu moralisch guten Menschen zu machen, sondern wolten sie nur für Iho zu einem Entschluß bringen, der durch erregte Gemüthsbewegungen am besten bewirkt werden konnte. Der christliche Prediger hergegen, hat einen ganz andern Zweck und muß ihn haben. Es kömmt ihm darauf an, daß eine gewisse Denkungsart und Gesinnung bei dem Menschen auf immer das regierende Principium seiner Handlungen und seines Lebens werde, und das ist nicht das Werk einer bloßen Rührung. Es gehören klare und gewisse Erkenntnisse dazu, die in den stillen Stunden des Nachdenkens eine jede Prüfung aushalten.

Eusebius.

Ihre Bemerkung Philalethes ist sehr gegründet, und sie sollte denen immer vor Augen

gen stehen, die Anweisungen zur geistlichen Beredsamkeit an künftige Lehrer zu ertheilen haben, es mögten dieselben alsdann in vielen Stücken anders ausfallen. Wie wenig ich von den Regungen halte, die bloße Sinnlichkeit zum Grunde haben, das habe ich Ihnen schon zu andrer Zeit zu erkennen gegeben, und daß eine jede geistliche Gemüthsbewegung die als eine Wirkung des Geistes Gottes angesehen werden solle, aus der Erkenntniß einer moralischen Wahrheit herrühren müsse, dadurch auf das Gewissen und auf alle Seelenkräfte gewirkt wird, und daraus denn die realen Gemüthsbewegungen entspringen müssen, die dem jedesmaligen Seelenzustand des Zuhörers gemäß sind. Wenn nun in den Vorstellungen der Seele, das moralisch Gute mit den Reizungen des sinnlich Angenehmen, und das moralisch Böse mit den Abschreckungen des sinnlich Unangenehmen vergesellschaftet ist, so müssen dergleichen Vorstellungen, wenn sie gehörig empfunden werden, nothwendig das ganze Gemüth und also auch die Entschlüsse des Willens aufs stärkste in Bewegung setzen, und dieselbe zu einer desto mehrern Bestigkeit und Belebung bringen. Prüfen wir hiernach die Lehre von Christo: so wird ihre Gottes Kraft, die sie auch in Absicht unsrer Heiligung hat, sehr deutlich in die Augen fallen müssen. Der Begriff eines Mittlers, der sich als der Un-

schul-

Schuldige für uns Schuldige, freiwillig aus
 bloßer Liebe zu unserm Besten darstellt, daß
 dieser Mittler der Sohn Gottes ist und Mensch
 wird, daß ihn der Gott, der beleidiget ist, und
 strafen sollte, aus bloßem Verlangen uns selig
 zu sehen, dazu bestimmt und in die Welt ge-
 sendet; dasjenige, was er zu unserm Besten
 aufopfert; die Noth, die er für uns übernimmt;
 das Verderben, woraus er uns errettet, das
 Gute, so er uns erwirbet, das sind lauter
 Vorstellungen die bei allen den sinnlichen Ein-
 drücken, die sie mit sich führen, klare und ge-
 wisse Erkenntnisse zum Grunde haben, die auch
 in den stillen Stunden des Nachdenkens, eine
 jede Prüfung aushalten, und daher vermögend
 sind, bei dem Menschen ein auf immer regie-
 rendes Principium seines Lebens und seiner
 Handlungen festzusetzen, nemlich dasjenige,
 was Johannes fordert: **Lasset uns ihn lie-
 ben, denn er hat uns erst geliebet.** Ich
 wüßte daher gar nicht, was Crito für Ursa-
 chen haben könnte, die durch dergleichen Ge-
 müthsbewegungen zu befördernde Heiligung
 des Menschen eine der Natur so abstimme
 Methode zu nennen, da sie der menschlichen
 Natur so recht angemessen ist, und ihre Wir-
 kung bei allen Gläubigen hinlänglich beweiset.
 Ja, ich bin gewiß, daß einem Christen, der
 auf das Evangelium, als das herrschende
 Principium seines Lebens, und seiner Handlung-
 get

gen gegründet ist, wenn er zu seiner Erbauung in die Kirche kommt, und einen bloß moralisch trockenen, auch noch so scharfsinnigen Vortrag zu hören kriegt, eben so zu Muthse seyn wird, als dem, der sich gerne wärmen mögte und in eine Eisgrube geräth.

Crito.

Die Gegenstände, die den sinnlichen Regungen angemessen sind, wirken freilich mit einem starken hinreißenden Feuer. Das Creutz Christi, die Martern der Hölle, ein aufgehabenes Verdammungsurtheil und dergleichen Vorstellungen, wenn sie zumal von einem Lehrer gemacht werden, der seinen Eifer für die Ehre Gottes und die Begierde nach dem Heil der Seelen, eigentlich in ein gewisses anhaltendes Dringen und Treiben sezet, und seine Zuhörer mit pathetischen Bitten, Flehen, Ermahnungen und Beschwören so stark angreift, daß dieselbe unaufhörlich und von allen Seiten bestürmet werden, müssen natürlicher Weise den ganzen Geist erfüllen, und es darf einen daher nicht so sehr einnehmen, wenn man durch den Sturm einer solchen Predigt, die Affecten einer ganzen Gemeinde in Gährung gebracht siehet. Das beweiset aber nichts weiter, als daß alle Entschlüssen lebhafter und eifriger sind, wenn ein gewisser Enthusiasmus, im unschuldigen Verstande, das ist eine aufgebrachte
Ein

Einbildungskraft und sinnliche Vorstellungen, die das Gemüth einnehmen, sich damit verbinden. Ob aber die Seele alsdenn allemal richtig wirket, das ist eine andre Frage. Die Seele kommt dabei zu sehr aus ihrem Gleichgewicht; was sich nicht gerade in der Sphäre der gegenwärtigen lebhaften Sinnlichkeit befindet, die übrigen grossen practischen Wahrheiten der Religion mit ihren Gründen, werden gar zu leicht vergessen und übergangen, und man siehet denn doch grösstentheils, daß aus der ganzen Tugendbeförderung nichts rechtes wird, wenigstens derselben ihr gehöriges Rechte nicht wiederfähret.

Eusebius.

Gesetzt auch, **Crito**, daß es denn weiter nichts, als ein gewisser Enthusiasmus wäre, der dadurch in der Seele hervorgebracht würde, so schätze ich doch den Lehrer weit glücklicher, dessen Herz damit erfüllet ist, wenn er Menschen zu ihrem ewigen Heil bearbeiten soll, als denjenigen, der die mit dem größten Enthusiasmus von den Reizungen der Welt eingenommene Gemüther, mit kaltem Blute aus dem Dienste der Sünde und vom Rande des Todes weg demonstriren will. Solte nicht hier ein Enthusiasmus den andern vertreiben müssen. Daß es dabei ganz ruhig zugehen sollte, steht wohl gar nicht zu vermuthen, und daß

daß erweckte Gemüther (zumal wenn sie keine erfahrene Führer haben,) auf manche Ausschweifungen gerathen, in Uebertreibung dieser oder jener Praxis des Christenthums, das wundert mich gar nicht. Lassen Sie aber nur erst die Liebe Gottes in Christo zur rechten Kraft bei dem Menschen kommen, so wird sie bald alle Gemüthsbewegungen in die rechte und heilige Schranken bringen, in welchen sie stehen müssen, um einen reinen und wohlgefälligen Gottesdienst üben zu können. Ich denke auch, Lehrer sind nicht nur dahin angewiesen, das Evangelium blos zu lehren, sondern sie sollen auch nöthigen, auch verheiffen, drohen, auch bitten an Christus statt, und wer also nur seine Zuhörer nicht blos durch Gemüthsbewegungen überraschen, sondern durch die erkannte Wahrheit rühren will, und sich aller Vortheile, die ihm die Lehre Christi an die Hand giebt, recht dazu zu nutzen weiß, der wird gewiß sich dabei sehr gut befinden, und die Gefahr, daß die Seele nicht richtig wirken werde, ist alsdann gar nicht von solchen Gemüthsbewegungen zu besorgen. Freilich müssen sie den Verstand nicht beherrschen sollen, sie müssen die Wichtigkeit ihres Gegenstandes nicht überschreiten, man muß sich durch die Erweckung und Nachhängung derselben, von der Ausübung seiner Pflichten nicht abhalten lassen, sie müssen auch nicht

III. Theil.

H

die

die Stelle der Belehrung selbst vertreten sollen, noch vielweniger in fleischliche Gesinnungen ausarten, die einen Eifer mit Unverstand nach sich ziehen, der bei den besten Gemüthern die traurigste Folgen hervorbringen kann. Wenn sie uns aber die Erkenntniß der Wahrheit erleichtern, angenehm und eindrücklich machen, wenn sie die Neigung, uns mit der Betrachtung derselben zu beschäftigen, unterhalten, wenn sie unsre Leidenschaften den Eindrücken der Sünde und Welt entreißen, und uns vor deren Anfällen in Sicherheit setzen, wenn sie den Ausübungen unsrer Pflichten Kraft und Leben geben; denn thun sie doch gewiß solche grosse Dienste, daß ihre Wirkungen die reellesten Beweise von der göttlichen Kraft des Christenthums abgeben. Man darf auch nur auf die Erfahrung Acht haben, wenn an einem Orte ein, zehn, zwanzig und mehrere Jahre durch, ein Lehrer gestanden, der das Wort Gottes bloß im Kopf gehabt, und daher auch nur bloß auf den Verstand seiner Zuhörer gearbeitet hat, und es kommt hernach an dessen Stelle ein anderer, dem sein Herz und Erfahrung secundiren, so wird der Unterschied bald in die Augen leuchten.

Philalethes.

Wenn man denn doch aber manchmal diese vermeinte Erfahrungen, die oft so viel Aufsehen

hen machen, etwas genauer untersucht: so findet man sie nicht allemal entscheidend genug, um eine wahre Besserung der ganzen moralischen Beschaffenheit daraus zu schließen. Stellungen, Gebräuche, eine gewisse Sprache, bestimmte Versammlungen zur Erbauung, geschlossener Umgang mit Aehnlichgesinnten, und dagegen feierliche Absonderung von manchen, vielleicht gleichgültigen Dingen, die man für fleischlich und eitel zu erklären für gut befinden; auch wohl sorgfältige Bemerkungen, Erzählungen und Tageregister über die gehabten Empfindungen in der Seele, mit deren Herausgebung man auch wohl die Welt unterrichtet, wie diesem und jenem Menschen von einer Zeit zur andern zu Muthe gewesen, was für ein Spruch ihm gestern erwecklich geworden, und was für eine Betrachtung ihm heute durchs Herz gefahren; das ist bisweilen die ganze Frucht der Bewegungen, die einer besondern Kraft, der nun erst recht vorgetragenen Wahrheit zugeschrieben werden.

Crito.

Nicht nur das, sondern es ist noch von einer andern Seite ein gewisser Schade mit der Art des Vortrags und Verfahrens verbunden, der doch auch wohl beherziget werden sollte, daß nemlich manchen vermeinten Liebhabern und Verehrern der Vernunft, die ohne das schon

an den Glauben der Christen keinen Geschmack finden, noch mehrerer Anstoß verursacht wird, und daß manche grosse Männer dadurch ihren Beifall zurück zu halten bewogen werden; und ich halte es eben für keine Ehre für unsern Glauben, wenn man es der Welt zu sagen genöthiget ist, daß so viele grosse Geister anders denken, als wir.

Eusebius.

Hinc illae lachrymae? Christus der Gekreuzigte soll nicht mehr, oder vielmehr wir wollen nicht mehr mit der Predigt von dem Kreuze Christi den Juden ein Aergerniß, und den Griechen, die nach Weisheit fragen, eine Thorheit seyn. Es ist mir indessen doch noch lieb, daß Sie diesen Liebhabern der Vernunft, den Beinamen der vermeintlichen, und also blos eingebildeten geben, denn wären sie ihre wahre Verehrer, so würden sie das Evangelium Christi als göttliche Weisheit ansehen, und es hat noch immer die Erfahrung gelehrt, daß die größten Weisen, wenn ihre Weisheit recht zur Reife gekommen, oder nirgends mehr hat zureichen wollen, an dem Evangelio Christi Geschmack gefunden haben. So lange ein Mensch nicht wahre Ruhe für sein verwundetes und aufgewachtes Gewissen sucht, werden Sie sich wohl vergebens bemühen, ihm einen Geschmack daran beizubringen,

gen, und daß ich mir so wenig anstößig, daß es vielmehr in meinen Augen einer der offenbarsten Beweise von der Wahrheit und Göttlichkeit desselben ist. So viel ich Sie verstehe, **Crito**, so betrachten Sie diejenige Geister, die Sie groß nennen, nur von der Seite des Verstandes und etwa auch des Witzes, aber wie viele, von dieser Seite sehr große Geister, müssen Sie aus allen Zeitläuften kennen, deren moralischer Character sie so klein macht, als möglich? und das sollten die Leute seyn, deren Beifall man suchen oder deren Abweichung von unserm Glauben, man zu scheuen hätte? Nein, nein, die mögen sich an dem Fels der Aergerniß so lange zerstoßen, bis er sie zerschellen wird. Glauben Sie aber im übrigen gar nicht, daß ich diejenige Unannehmlichkeiten des Vortrages vertheidigen wolte, wenn ein affectirtes, tändelndes, unüberlegtes und ungeordnetes Wesen darinnen herrschet, wo alles confuse und erbaulich durcheinander gehet. Das fräppirt den aufrichtigsten Liebhaber des Herrn und seines Evangeliums am allerersten, wenn er sieht, daß diejenige, die Jesum Christum ihren Gemeinden vor die Augen mahlen wollen, ihn doch so schlecht treffen, weil es ihnen entweder an Gnade oder Gabe dazu fehlet.

Was Sie, **Philalcthes**, von dem oft nur scheinbaren Seegen eines oft sehr gerühmten Vortrags anmerken, daß will ich in manchen

Fällen nicht in Abrede seyn. Doch muß ich Ihnen auch gestehen, daß mir bei den Wirkungen des göttlichen Worts, auch die kleinste Blüten schon schätzbar sind, und ich sehe es daher sehr ungern, wenn dergleichen Regungen, die doch von was Gutem zeugen und auch noch mehrere gute Folgen nach sich ziehen können, so gar gering gehalten werden. Wie viel Ueberwindung kostets nicht schon manchem, seine äußere Gebährden zu verändern und seine leichtsinnige Sprache abzulegen, der so gerne das, was innerlich mit ihm vorgehet, vor den Augen der Welt verbergen möchte. Versammlungen zur Erbauung, wann sie gehörig angestellt werden, sind mir doch immer ein besser Merkmahl, als die Versammlungen zum Scherz und Spiel, und wenn sich ein Mensch wirklich gleichgültigen Dingen entzöge, die er für fleischlich hält, so würde ich mir von seiner Gewissenhaftigkeit immer eine bessere Vorstellung machen, als von der wenigen Behutsamkeit andrer, auch wohl mancher Geistlichen, in Sachen, die sie für gleichgültige Dinge zu erklären, für gut befunden haben, die aber von vielen andern nicht so beurtheilet werden. Können sich gleich auch Heuchler in die Verbindungen der Christen mischen, so wird die Mischung zum Umgang mit Gläubigen doch gewiß ein besser Zeichen seyn, als der Hang zu weltlichen Gesellschaften, der bei so vielen eine

un

unüberwindliche Hinderung ihrer Belehrung ausmacht, und sie, aus Menschenfurcht und Gefälligkeit, zu so vielen Dingen verleitet, dadurch ihr Gewissen nur immer mehr beschweret und beunruhiget wird. Die Erzählungen eines Menschen von dem, was ihm in einer Predigt oder bei Lesung des göttlichen Wortes erbaulich gewesen, oder was für Erfahrungen er in seiner Belehrung gehabt habe, mögte ich immer, wenn sie ohne Heuchelei geschehen, lieber hören, als so manche andre Unterredungen zum Zeitvertreib, die man mit freudigem Gewissen aus der Anzahl derjenigen Worte nicht austreichen könnte, von welchen die Schrift bezeuget, daß sie einem Christen nicht ziehmen. Ich werde es zwar sehr verbitten, daß Sie mir die Verbindlichkeit nicht auflegen, ein Vertheidiger aller gedruckten Erzählungen von Seelenführungen zu werden, indessen an sich betrachtet, behält die Sache ihren ohnstreitigen Nutzen, sowol für Lehrer im Umgang mit Menschen von verschiedenen Zustände, als auch für andre, denen sie die Lehre von der Belehrung an Exempeln darstellen können. Hat nicht David fast alle seine geübte Empfindungen in den Psalmen beschrieben? Haben wir nicht vom Hiskia einen Bericht, wie ihm bei seiner Buss auf dem Krankenbette zu Muthe gewesen? Siebt nicht auch Paulus Röm. 7. einen Abris von den Em-

pfündungen eines Menschen bei seiner Bekehrung?

Das gestehe ich Ihnen übrigens sehr gerne: daß wenn man von außerordentlichen grossen Erweckungen höret, man nicht gleich alles für Gold halten müsse, was glänzt. Zwischen der Anzahl der Blüthen eines Baumes und der hernach sich zeigenden reifen Früchte, wird freilich ein grosser Abfall sich finden, und wer die Wichtigkeit einer gründlichen Bekehrung vor Augen hat, der wird sichs gar nicht befremden lassen, wenn er gewahr wird, daß vieles aufgeht, so nicht zur Reife kömmt. Aber noch eins, *Crito*, was wolten Sie vorher mit dem Ausdruck sagen: daß man mehrentheils der Tugend ihr gehöriges Recht nicht wiederfahren lasse?

Crito.

Ich finde so ofte, wie bei vielen die ganze Sache am Ende nur darauf hinaus läuft, daß, wenn sie auch mit der ungereimten Prätenzion nicht aufgezo-gen kömmen, daß ein jeder sich als den grössten Sünder erkennen müsse, man doch nach ihrer Anweisung ein armer Sünder nicht nur werden, sondern auch immer mehr werden, seyn und bleiben müsse, und wenn das ist, so muß es gewiß bei ihnen mit der Beförderung der Tugend einen sehr schlechten Fortgang gewinnen. Auf Paulum darf man sich dabei gewiß nicht berufen, denn daß der sich den

größten Sünder nennet, daß hat er gewiß nur in Rücksicht auf seinen vorherigen unbekehrten Zustand gethan.

Eusebius.

Ich würde, Crito, keinem ein Geboth daraus machen: Du must dich als den größten Sünder erkennen, sondern es bei der allgemeinen Anweisung: du must dein Sündenehend lebendig erkennen lernen, genug seyn lassen. Ich würde mich aber doch auch sehr hüten, diese Empfindung selbst einer Ungereimtheit zu beschuldigen. Ich will annehmen: daß Paulus, wenn er sich so nennet, auf seinen vorherigen unbekehrten Zustand Rücksicht genommen, aber ich werde Sie demohnachtet fragen können: Ist Paulus in seinem unbekehrten Zustand wirklich unter allen Menschen der größte Sünder gewesen? und, wenn er es nicht gewesen, wie war es denn nun möglich, daß er sich doch als einen solchen so verurtheilen konnte? Sie werden sagen, der lebhafteste Eindruck, den er damals von der Größe seiner Versündigungen gegen Jesum hatte, war der Grund davon. So werden Sie es denn doch als ein in der Bekehrung sich ereignendes ganz natürliches Symptoma, bei dem lebendigen Gefühl seiner Schuld und Verderbens halten müssen, daß ein Sünder sich solchergestalt beurtheilet. Warum glaubet ein Kran-

ker so leicht, daß sein Schmerz, den er auszu-
 stehen habe, der allergrößte sey, und warum
 hält sich ein jeder leidender so bald für den grös-
 sten Kreuzträger? Seines fühlt er, des andern
 aber nicht. Von des andern Sünden weiß
 man wenig, seine innerliche Verderbnisse und
 Untreue siehet man gar nicht. Das alles aber
 siehet ein aufwachendes Gewissen bei sich selbst
 mit innigster Verabscheuung, und da er sich sonst
 andern so gerne vorgezogen, so muß es ihm
 nun zu einer heilsamen Demüthigung gereichen,
 wenn er keines sündigern Seelenzustandes sich
 erinnern kann, als des seinigen. Nun war
 Paulus nach seiner Belehrung freilich ein ganz
 anderer Mann und Gottes Gnade an ihm,
 war nicht vergeblich gewesen. Jedemnoch kann
 uns sein Bekenntnis: **Nicht daß ich schon**
ergriffen habe, oder schon vollkommen
sey, deutlich zeigen: daß er sich noch als Sün-
 der gefühlet, und mich befremdet der Satz:
Man müsse immermehr Sünder wer-
den, so wenig, daß ich ihn für eine unausbleib-
 liche Folge eines rechten Wachsthums in der
 Heiligung ansehe, wenn anders dabei eine meh-
 rere Bemerkung und genauere Beurtheilung
 dessen, was mit uns vorgehet sich finden muß.
 Hat es nicht mit dem Wachsthum in den wissen-
 schaftlichen Erkenntnissen eine gleiche Bewand-
 nis? Ein junger Anfänger, der oft kaum die ersten
 Schwellen oder Stufen zum Tempel der Weis-
 heit

heit betreten, bildet der sich nicht oft ein, mit seinen wenigen flüchtigen Blicken alle Abgründe der Wissenschaften übersehen und durchforscht zu haben? Dagegen ein Gelehrter der gründlich denkt, und mit einer vieljährigen Anstrengung seiner Kräfte in den Tiefen der menschlichen Erkenntnis seine Tage zugebracht hat, bei Abwägung dessen, was er entdeckt hat, mit dem was er noch zu entdecken vor sich hat, das demüthige Geständnis abzulegen gedrungen wird: quanta sunt, quae nescimus, und so wird es auch mit den Fertigkeiten in der Tugend gehen. So wenig ich also den für sehr gelehrt halten würde, der es von sich glaubte: Ich bin erstaunend gelehrt, so wenig werde ich von dessen Tugend einen vortheilhaften Begriff mir machen können, der das selbst bekennen wolte: Ich bin recht sehr tugendhaft und es fehlt nicht viel mehr, so bin ich schon vollkommen. Je mehr ein Christ die Tugend in ihrer Reistigkeit erkennen lernet, je aufrichtiger und strenger er seine Gesinnungen und Verhalten darnach prüfen lernen wird; desto mehr Mängel und Fehler wird er an sich erkennen, und in den besten Werken gewahr werden, wie viel ihnen noch fehlt, ehe sie ihrem Urbilde nur in etwas ähnlich werden können. Ich laß lehtens in gewissen Abendandachten eine Danksgiving des Verfassers an Gott darüber: daß er den Tag über nichts gethan hätte, was ihm



ihm gereuen dürfe. So, dachte ich, hast du heute alles gut gemacht, keinen Fehltritt begangen, in keinem Gedanken dich vergangen, in keinem Worte gefehlet, nichts Gutes versäumt, wahrlich, du bist ein vollkommener Mann. Bald sollte ich ihm sein Glück beneidet haben, wenn ich mich nicht erinnert hätte, in der Bibel ein ähnliches Gebet gelesen zu haben, aber von einem Manne, dessen Character nicht der vortheilhafteste war. Das heiße ich nicht, der Tugend Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sondern ihr die empfindlichste Beleidigung anthun, und wenn das ein Wachsthum in der Tugend genannt werden sollte, so gestehe ich Ihnen gerne, daß ich mir in meinem ganzen Leben einen solchen eingebildeten Wachsthum nicht wünsche, mich über das Ziel zu rühmen; denn eine gänzliche Unschuldigkeit und Vollkommenheit werden Sie doch wol in diesem Leben nicht behaupten wollen.

Crito.

Dahin ist es in diesem Lande der Unvollkommenheit freilich nicht zu bringen, aber doch sehr nahe muß ein Christ zu diesem Punkt kommen. Er muß über alle Anfälle von vorsätzlichen Sünden hinweg seyn, welches eigentlich allein seelenverderbliche Vergehungen sind.

Eu.

Eusebius.

Wenn Sie damit so viel sagen wollen: Ein Christ muß nicht mehr den Willen haben zu sündigen, er muß nicht mehr mit Ueberlegung, Vorsatz und Entschlossenheit sündigen können, so ist das die Grenze, die das Wort Gottes so deutlich gezogen hat, daß wol niemand, der demselben gläubet, sich in die Gedanken kann kommen lassen, bei einem wissenschaftlichen Dienst der Sünden sich als einen Begnadigten Gottes anzusehen; da ja darauf der so bekannte Unterschied der Bosheits- und Schwachheits-sünden beruhet. Jene sind freilich nur in so fern seelenverderbliche Vergehungen, als sie das ewige Verderben wirklich nach sich ziehen. Sind aber die Fehltritte, sind die anlebende Sünden keine Sünden, die als solche erkannt, gefühlt und bereuet werden müssen?

Crito.

Sie vermindern den Werth der Tugenden eines Christen im geringsten nicht, und nur immer darauf hinzuweisen, halte ich für eine Verderbung und Hinderung des wahren Christenthums, und diejenige, die unter dem ungegründeten Vorwande, von, ich weiß nicht, was für Glauben und Selbsterniedrigung, das was das größte und göttlichste an dem Menschen ist, die Tugend verachten, für schädliche und verirrte Menschen; da sie ihre Folger nur leh-
ren

ren, stets in dem vorgegebenen oder erzwungenen Gefühl ihres Sündengreuels und ihrer Verdammungswürdigkeit zu winseln, ohne ihre Hauptföge, ihren Zweck und ihre Glückseligkeit darin zu setzen: daß sie gegen Gott und Menschen gutgesinnt werden mögen.

Eusebius.

Es wird Zeit werden, *Crito*, daß wir unsere Unterredung abbrechen. Ich will Ihnen meine Meinung über diese Punkte ganz kurz sagen.

1. Bekenne ich gerne, daß die Schwachheiten und Fehlritte der Gläubigen ihren wirklichen Tugenden von ihrem Werthe nichts entziehen, und ich wünschte nur, daß man gegen die Fehler derer, die das Erfahrungschristenthum vertheidigen, eine solche Regel der Bilsigkeit jederzeit vor Augen haben mögte. Ich bin aber auch gewiß, daß einem Gläubigen die Vorhaltung seiner Mängel in dem Fleisse der Tugend keine Hinderung legen, sondern ihn vielmehr ermuntern wird, sich von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes immermehr zu reinigen, und fortzufahren in der Furcht Gottes.

2. Halte ich Glauben und Selbsterniedrigung für die vornehmsten unter allen Tugenden eines Christen, und so wie der Glaube die Quelle

Quelle der übrigen ist, so wird die Selbsterniedrigung aller andern gleichsam die Erone aufsehen, und da sich gewiß am allerstärksten befinden, wo die größte Zärtlichkeit des Gewissens in Beurtheilung des Guten und Bösen statt findet.

3. Es wird auch das Bewußtseyn seiner tugendhaften Gesinnungen einen Christen nicht lehren können, seine Fehltritte gleichgültig anzusehen, und als Kleinigkeiten abzuschütteln; sonst hätte sich Petrus seine Thränen auch ersparen können. Vielmehr wird die Ueberzeugung von der Größe der göttlichen Gnade über ihn, und der verhältnismäßigen geringen Begentreu und oftmaligen Abweichung einen lebhaften Schmerz erwecken, und in ihm eine fortdauernde Empfindung seiner Verdammungswürdigkeit unterhalten. Diese wird aber deswegen die Gewisheit seiner Seligkeit in Christo gar nicht stören, sondern ihn vielmehr sein unaussprechliches Glück: daß seine Seligkeit, Vergebung der Sünde ist, die er reichlich und täglich genießt, desto empfindlicher schmecken lassen. Er wird daher nicht nöthig haben immerdar zu winseln, noch weniger aber sich eine Empfindung seines Sündengrenels einzubilden oder zu erzwingen; sondern sein Fleisch, das wider den Geist gelüftet, wird ihm Ursach genug an die Hand geben, zu bemerken, was für Reizungen zur Sünde für alle Auftritte seines Lebens darinnen

innen verborgen liegen und bei vorfallenden Gelegenheiten sich entdecken. Er wird bei der besten Willigkeit des Geistes die Schwachheit seines Fleisches erfahren und daraus einsehen müssen, wie die Fortdauer seiner Seligkeit und Tugend auch eine beständige Creuzigung seines Fleisches samt den Lüsten und Begierden (die doch also gewiß auch noch da seyn müssen) und eine fortgesetzte Reinigung seines Gewissens erfordere. Und ich gestehē Ihnen sehr gerne, daß ich von der Selbsterkänntnis dessen, der sich anders zustehen glaubt, nicht die beste Meinung hege, auch nach der Schrift nicht hegen kann. Vielleicht muß mancher noch über seinen Sündengreuel anfangen zu winseln, wenn er sich kennen lernt, der sich sonst über andre, die mit David für ihre Sünde sorgten, spöttisch hat herauslassen können.

Philalethes.

Das halte ich für ein ungerechtes und grausames Verfahren diejenige mit Spott anzugreifen, die doch nach ihren Gedanken überzeugt sind, daß sie die Ehre Gottes und das Beste der Menschen suchen, und es haben schon manche durch ihren Widerruf die Versündigung erkannt, zu welcher sie in diesem Stücke durch ihren leichtsinnigen und satyrischen Geist verleitet worden.

Cri

Crito.

Von manchen dieser gutmeinenden Metho-
disten wird es wohl das beste seyn, daß man
mit dem Cicero denke: Istos homines sine
contumelia dimittamus, sunt enim et boni
viri, et, quoniam ita sibi videntur, beati.

Eusebius.

Das heißt auf gut teutsch so viel gesagt:
Spotten will ich euch zwar nicht, aber eine klei-
ne Ehre muß euch doch anthun, und damit
geht ihr Träumer und laßt uns zufrieden. Es
mag denn drum seyn.

Philaletheß.

Lassen Sie sich durch den Crito nicht un-
willig machen, Eusebius, Sie wissen ja, wie
er sich auszudrücken pflegt, wenn er das Ueber-
gewicht der Wahrscheinlichkeit auf seiner Seite
zu haben glaubt. Erlauben Sie mir dagegen,
daß ich Ihnen noch einen Punkt vorlegen darf.
Das beständige Seufzen über das Verderben
des Herzens, dieser Klagerhon, darin man-
che so fortsingen, und gleichsam eine Art von
Seligkeit darin finden, verursacht ohnstrei-
tig, daß vielen dasjenige, was wirklich dem
Worte Gottes und der Erfahrung gemäß ist,
III. Theil. 3 vers

verdächtig und widrig gemacht wird, und es ist doch gewiß auch nicht der Thon des Evangeliums.

Eusebius.

Nein, das ist er auch nicht, sondern der ist, den Paulus anstimmt: So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Man sollte aber auch die Billigkeit beobachten, und die Temperamentsvergehungen mancher Christen, nicht den Erfahrungen des Christenthums und ihren Lehrern aufbürden wollen. Indessen hat doch das seine Richtigkeit, daß der beste Christ, durch das mangelhafte und unvollkommene, so er an sich gewahrt wird, sich des beständigen Genusses der Vergabung der Sünden bedürftig fühlen, und wenn er auch sagen könnte: Ich bin mir wol nichts bewußt, in der demüthigen Ueberzeugung: darin bin ich nicht gerechtfertiget, zu der Bitte gedrungen finden müsse: Wer kann merken wie oft er fehle, verzeihe mir, Herr, die verborgene Fehle. So hat David, wenn er bei der sorgfältigsten Prüfung seines Verhaltens nichts grade zu finden konnte, und ihm doch bange davor war, daß er sich womit vor Gott verwerflich mögte

gemacht haben. Das ist wahr, solte mancher hiebei denken, David muß doch gewiß recht grosse Lust gehabt haben, beständig in seinem Sündengreuel zu winseln. Wen es aber seine Erfahrung belehren wird, daß er noch in einem Leibe, der Sünden unterworfen, wohne, der wird gewiß, bei aller der Bemerkung seiner zunehmenden Besserung, doch empfinden müssen: daß er noch nicht ganz gesund ist, sondern nach dieser seiner völligen Erlösung sich zu sehnen und darnach zu seuffzen Ursach habe. Und so wird es denn doch bei der, dem Evangelio gemäsesten Gemüthsfassung, nach dem Ausspruche Pauli ergehen: als die Traurigen, aber allezeit frölich.

Philalethes.

Wir kömmt es aber doch immer so vor, als ob man das Verderben unsrer Natur, dem Christen zu hoch anrechne, gesetzt auch, daß der gewöhnliche Lehrbegriff hierüber, biblisch sey, worüber doch noch manches eingewendet werden könnte. Ich wünschte, daß Sie einen neuerlichen Englischen Schriftsteller über diese Materie gelesen hätten, Sie würden vielleicht in manchen Stücken einer gelindern Meinung beitreten.

Eusebius.

Wenn Sie des Taylors sogenannte schriftmäßige Lehre von der Erbsünde meynen, so ist ihr Wunsch schon erfüllet, aber Ihre Vermuthung fehl geschlagen. Er hat freilich alles scheinbare zusammen gesucht, was man nur immer zur Beschönigung eines Irrthums aufbringen kann, um ihm das Ansehen der Wahrheit zu geben, und mich hat bei Lesung desselben öfters gewundert, daß sich nicht schon eine von denen in Teutschland iſo so fruchtbaren socinianischen Federn daran gemacht hat, ihn in unserer Muttersprache auftreten zu lassen. Nur mich hat er gewiß in der Lehre von der Erbsünde keines andern überzeuget, oder in meinen bisherigen Ideen darüber zweifelhaft gemacht.

Philalethes.

Wenn ich Sie nicht zu lange aufhielte, so wäre ich wol begierig Ihr Urtheil über diesen Verfasser noch zu hören.

Eusebius.

Wollen Sie mit einem ganz kurzen Abriss zufrieden seyn, so habe ich das zusehrenderst wider ihn:

ihn: daß er der Lehre von der Erbsünde unter allerlei zweideutigen Nebensarten die allereingereimteste Beschuldigungen macht. Wenn die natürliche Verderbniß des Menschen vorgezeigt wird: so ist nach Herrn Taylors Meinung, der Mensch zum Gebrauch der Gnadennittel unfähig, die ihn zur Wiederherstellung des geistlichen Lebens verhelfen sollen, so ist er kein sittlich handelndes Wesen, so ist ihm die Sünde natürlich, folglich notwendig, und wenn das ist, so höret sie auf Sünde zu seyn; denn sey auch Adam nur der einzige Sünder, und David hätte seine Mutter nicht anklagen müssen; Gott selbst müste dem foerui die Neigung zur Sünde einpflanzen; dann sey auch keine Besserung des menschlichen Geschlechtes zu befördern, ja es sey diese lehre ein Grundsaß, der offenbar zu allen Lastern führe, und wenn man ihm Glauben beimessen solte: so müsten gewiß die Tartarn, Cosacken, Calmucken, Hottentotten und Menschenfresser, blos deswegen solche ausgeartete Unmenschen seyn, weil ihnen die lehre von der Erbsünde in ihren Catechismusunterweisungen von Jugend auf beigebracht wird. Er beschuldiget sie der größten Verletzung der Güte Gottes, den sie in einen Grausamen verwandeln. Man könne ihm bei dieser lehre für seine Geburt nicht danken; das Kinderzeugen selbst werde dadurch Sünde, und es könne keine Mutter ihr Kind

I 3

mit

mit Freuden unter ihrem Herzen tragen. Ja er geht in seinem Enthusiasmus so weit, daß er diese Lehre vor gottoslåsterlich erklårt, und ausrufen kann: o! Christ, ist das dein Gott?

Alles was ich dabei zu seiner etwanigen Entschuldigung bemerken kann, ist das: daß er nicht nur eine ganz übertriebene Vorstellung von der Erbsünde, und dabei den Lehrsatz der härtesten Vertheidiger einer unbedingten Prådestination vor Augen hat, sondern, daß er auch den Lehrsatz: von dem Dafeyn der Erbsünde, mit der Lehre von der Zurechnung derselben, und der gesammten Zurechnung des Falls Adams, davon er auch sehr übertriebene Vorstellungen macht, verwechselt, und die Schwierigkeiten, die er bei jenen zu finden vermeinet, dieser Lehre selbst immer mit entgelten låßt.

Philaletbes.

Er scheint mir doch eine sehr grosse Hochachtung und Eifer für das Wort Gottes zu beweisen, indem er durchaus dahin dringt, daß man sich lediglich daran halten, und alles Menschen Ansehen schlechterdings bei Seite setzen müsse.

Euse.

Eusebius.

Durch diesen frommscheinenden Thon muß man sich heutiges Tages nicht sogleich irren lassen. Man konnte den Leser auf keine bessere Art präoccupiren, um ihn glaubend zu machen, daß diese Lehre wohl nicht in der Schrift gegründet seyn müsse, da ein so eifriger Liebhaber derselben sie, nach allen sorgfältigen Bemühungen, darin nicht finden könne. Sehen Sie aber einmal zu, wie er damit umgeheth. Er kann nicht mehr als fünf Stellen in der Bibel finden, die von der Erbsünde zu handeln scheinen, wie er mit diesen verfähret, werden Sie selbst gelesen haben. Er macht dabei die sonderbare Forderung, daß er keine Stelle zum Beweis der Erbsünde gelten lassen könne, da nicht ausdrücklich dabei steht, daß sie von Adam her ihren Ursprung habe. Nun mag immer da stehen: das Fleisch gelüster wider den Geist; der Heiland mag immer versichern: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Gott mag auch sagen: das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; David mag auch bekennen: Siehe ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und auch Paulus mag ein ander Gesetz fühlen in seinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz Gottes; das alles, und noch

hundert dergleichen Stellen beweisen nichts. Und warum nicht? Es steht nicht dabei, daß diese Verderbniß von Adam herrühre, und Herr Taylors Vernunft findet die lehre von der Erbsünde für einfältig, absurde und widersprechend, darum kann sie nicht in der Bibel stehen. Ich dünkte doch, man handelte ehrlicher, wenn man lieber gerade heraus sagte, daß man der Bibel weiter kein Ansehen zugestehen könne, als in soferne sie mit eines jeden seiner Vernunft übereinkäme. Auf der andern Seite stürzt sich Herr Taylor wieder in neue Schwürigkeiten hinein, denen er zwar gerne ausweichen will, aber, so viel ich einsehe, mit sehr schlechtem Erfolg. Ist die lehre von der Erbsünde nichts, so ist auch die lehre von der anerschaffenen Heiligkeit und Gerechtigkeit unsrer ersten Eltern gleichfalls eine Chimäre. Sie und alle ihre Nachkommen sind in gleich guten moralischen Umständen. Und worin denn? Sie sind moralische Wesen, mit hinlänglichen Kräften zum Guten versehen, aber in einem statu merae indifferentiae. Ein moralisch Geschöpf, das gegen gut und böse gleich indifferent, und dabei mit hinlänglicher Kraft zum Guten (die doch eine überwiegende Neigung zum Guten erfordert) versehen ist, das ist mir ganz was widersprechendes, und wird durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt. Herr Taylor will zwar das Verderben des menschlichen Geschlechts

schlechts nicht leugnen; denn, ob er gleich die Stellen der Schrift, wo behauptet wird, daß alle Menschen Sünder sind, und niemand vor Gott unschuldig sey, auf alle Art zu zwacken und einzuschränken bemühet ist: so erklärt er sich doch nicht feierlich wider die Allgemeinheit desselben, indem er alsdenn Menschen hätte annehmen müssen, die keinen Erlöser von ihren Sünden, und keine Vergebung der Sünden zu ihrer Seligkeit gebrauchten. Indessen hat er doch zweierlei dabei zu bemerken. Denn sagt er

1. Es hat doch auch immer rechte schaffene Leute mit unter gegeben. Das leugnet nun wohl keiner. Sind diese aber von Natur so gewesen, und sind sie Leute ohne Sünde gewesen?

2. Glaubet er, man habe deswegen nicht nöthig, eine Erbsünde anzunehmen, sonst müste man der Eva auch eine Erbsünde andichten, so wie die aber zur Sünde gekommen sey, so verderbten sich die Menschen durch Mißbrauch ihres Willens noch immer. Allein der Fall ist nicht schlechterdings derselbe. Es ist nicht die Frage: Kann keine Sünde und Verderbniß bei einem Menschen entstehen ohne Erbsünde; sondern so muß sie eingerichtet seyn: Ist eine so allgemeine Verderbniß

3 5

des

des menschlichen Geschlechts, als sich in ihren Gesinnungen und Handlungen äussert, wohl begreiflich, ohne eine Verderbniß ihrer Natur zum voraus zusehen? Will der Verfasser aber auch nur bei seinem Satz bleiben: Sie verderben sich alle erst selber, so wird er, wenn seine Folgerungen wider die Erbsünde gültig seyn solten, in eben den Abgrund wieder versinken, aus welchem er sich auf eine so gewalthätige Weise zu retten versucht hat. Ich mache ihm nemlich den Gegenschluß: was bei allen Menschen ohne Ausnahme vorgehet, daß muß doch wohl seinen Grund in der Einrichtung der menschlichen Natur haben; hat nun Gott die menschliche Natur so eingerichtet, daß alle Menschen fallen und sich selbst erst verderben müssen; so kann ich ihm alle seine Lehre von der Erbsünde aufgebürdete Folgerungen wieder zurück geben; so ist die Sünde unvermeidlich nothwendig; so höret sie auf Sünde zu seyn; so ist der Urheber der Natur, der Urheber der Sünde; so ist es wider seine Güte, die zu strafen, deren Natur er so schwach eingerichtet hat, daß sie miteinander fallen müssen; so kann man ihm für seine Natur und Daseyn nicht danken u. s. w. und kann ich denn gleichfalls ihm zurufen: Herr Taylor, und das ist ihr Gott?

Er meinet, die lehre von der Erbsünde mache das menschliche Geschlecht verächtlich, und aus Hochachtung für dasselbe, sucht er also diesen Irrthum zu vertreiben. Aber stellen Sie sich einmal beide Fälle vor: so muß ich mir das menschliche Geschlecht in dem einem, als einen Haufen Kranker, die angesteckt sind und im Lazareth zur Cur liegen, in dem andern Falle aber als solche, die ihre Gesundheit, die sie haben, muthwillig selber verderben und, ohnerachtet aller Erfahrungen von dem Elende der Sünden, dennoch fortfahren, ihre Gesundheit zu ruiniren. Ich will es ihnen überlassen zu beurtheilen, in welchem Falle wohl das menschliche Geschlecht mehr Mitleiden und Achtung verdiene?

Bei den Folgen der Sünde Adams drehet er sich sehr, das Verhalten Gottes zu rechtfertigen, daß er unsündliche Nachkommen doch die physische Strafen des Sündenfalls, nemlich Arbeit, Schmerzen und Tod mit erfahren lasse. Er glaubet aber diesen Einwurf hinlänglich abgelehnt zu haben, wenn er antwortet, daß Gott diese Umstände den Nachkommen Adams zu lauter Prüfungen und Gelegenheiten ihrer Tugendübung verordnet habe, die ihr Bestes befördern müssen. Dabei aber habe ich zweierlei zu bemerken.

1. Ist der leibliche Tod eine viel zugewaltsame Zerstörung der menschlichen Natur, und erniedriget den Menschen zu tief in die Classe der Thiere, als daß dessen Verhängung der Güte Gottes gemäß seyn könnte, wenn man keine Verderbniß der menschlichen Natur dabei zum Grunde setzt. Und

2. so kann ich ihm die Gegenfrage thun: Ist denn die Empfindung des angebohrnen Verderbens keine Gelegenheit zur Tugendübung? hat Gott dasselbe nicht zum Besten der Menschen verhänget? und lenket ers nicht dazu? wie, wenn denn nun der Mensch ein Geschöpf wäre, daß erst durch die Erfahrungen des Sündenelendes zu einer dauerhaften Schätzung des moralischen Guten gebracht werden könnte? Wie, wenn denn unsre erste Eltern mit ihrem Beispiel eine Probe daran hätten abgeben sollen, und Gott diesen Weg also für schicklicher, und den Menschen vortheilhafter gefunden hätte, als sie erst alle der Verschuldung und Gefahr einer eigenen freiwilligen Verderbung auszusetzen? Denn wüßte ich doch nicht was darin der Güte Gottes entgegenlaufendes seyn solte, daß er in Adam erst sterben läßt, was er in Christo lebendig machen will. Ich wage hier, Philalethes, keine Hypothese zu einer neuen Theodicee; aber ich würde es Herrn Taylorn weit eher vergeben haben, daß er

er sie, (wenn er es zur Rettung der Güte und Ehre Gottes in seinem und andern Gemüthern nöthig gefunden,) gewaget hätte; als daß er der Schrift und Erfahrung eine so offenbare Gewalt anthut, und dabei doch nichts gewinnt.

Philalethes.

Vorsätzlich sollte er wohl der Schrift keine Gewalt haben anthun wollen, da er sich so freimüthig auf unsern gemeinschaftlichen Richter berufen kann, und einen so grossen Eifer für die Tugend zu beweisen scheint.

Eusebius.

Für diese Berufung habe ich alle ersinnliche Achtung, und will also auch dagegen gar nichts einwenden. Aber für diejenige kann ich sie nicht allemal haben, die so geschwinde sind, sie zu wagen. Lesen Sie die meiste Anzugspreidigten. Je leichtsinniger oft ihre Verfasser bei der Antretung ihres Amtes gewesen, desto mehrere Verheurungen auf den künftigen Gerichtstag haben sie machen können. Ich will auch glauben, daß manche Verleugner des natürlichen Verderbens, einen recht grossen Eifer vor ihr Tugendbild haben können. Sie werden sich aber damit um das menschliche Geschlecht so

so wenig verbient machen, als ein Arzt, der alle seine Patienten damit zu curiren gedenkt, wenn er ihnen mit dem größten Eifer einzubilden sucht, daß sie gesund wären.

Crito.

Es wird doch endlich einmal in diesen und andern Sachen zum Besten der Wahrheit von den Gottesgelehrten was gewisses ausgemacht werden müssen, zumal bei noch zu erwartenden mehreren Aufschlüssen der Philologie und Critik.

Eusebius.

In diesem Leben wohl nicht, Crito. Wenigstens lassen die Zeichen der gegenwärtigen theologischen Zeitläufte uns, weit eher einen noch allgemeinen Scepticismus und daraus fließenden Indifferentismus vermuthen. Ich verspreche mir allerdings von der Critik und Philologie noch in manchen Stücken viele Aufschlüsse. Nur was die Heilswahrheiten anbetriß, und die Ordnung und Wirkungen der Gnade, so schätze ich denjenigen sehr glücklich, der darüber auf keine neue Aufschlüsse warten darf, noch will. Sie mögten zu lange ausbleiben, Unterdessen wünsche ich denen, die noch

noch so zweifelhaft thun, als wenn von allen diesen Puncten noch nichts ausgemacht wäre, so viel Unpartheilichkeit des Gemüths, daß sie bei erfolgter Veränderung ihrer Ueberzeugungen, sich die Neue ersparen können, eine unerkannte Wahrheit, auf den Fuß eines völlig bewiesenen und wohl schädlichen Irrthums behandelt zu haben.

Glauben Sie, **Crito**, **Eusebius** hat alle die Gänge mit seinem Gemüthe durchwandelt, in welchen er igo so manche andre sich herumtreiben siehet. Wäre es sein Beruf gewesen, ein Prediger zu seyn, er würde in seinen damaligen Gesinnungen der eifrigste Tugendprediger, und der ärgste Feind des Kreuzes Christi geworden seyn. Die Aufschlüsse der Critik sind es aber nicht gewesen, die ihn auf andre Gedanken gebracht haben, sondern er hat aus seiner Erfahrung einsehen lernen, daß die Erkenntniß des Heils ein Gemüth erfordere, so dieselbe nicht blos in der Absicht suche, seine wissenschaftliche Einsichten zu vermehren, sondern zur Beförderung seines ewigen Heils. Seitdem das seine Sache geworden ist, hat er die Quelle so vieler, von den Zeiten Christi her schon fortgeführter Streitigkeiten, an einem Ort gefunden, wo man sie nicht aufzusuchen, noch viel weniger zu verstopfen

pfen bemühet ist. Und in der Betrachtung
kann ich Ihrer Hofnung, so schmeichelhaft und
erwünscht sie auch zu seyn scheint, nicht beitre-
ten. Die Wahrheit wird indeß auf dem Erd-
boden bleiben, und wer sie braucht, wird sie
finden. Ich wünsche mir und Ihnen, Crito,
daß wir vor dem Gott der Wahrheit, uns ein-
mal keiner lebhaftern Absicht, als sie aufrich-
tig gesucht zu haben, bewußt seyn mögen. Und
nun, leben Sie wohl, Crito, und auch
Sie, Philaethes.



Druckfehler
zum dritten Theil
der freundschaftlichen Unterredungen.

- S. 33. Z. 9. ließ, nichts ein Verdienst, statt,
nicht ein Verdienst.
- S. 87. Z. 8. ließ, tadlen, statt, tödten.
- S. 89. Z. 10. statt, sichtbare Weise — frucht-
bare —
- S. 99. Z. 9. Stoicker, statt, Stöcker.
- S. 101. Z. 18. Es scheint, statt, Er scheint.
- S. 127. Z. 13. anklagen, statt, nicht anklagen.
- S. 127. Z. 27. verwandele, statt, verwandeln.
- S. 134. Z. 18. Probe davon, statt, daran.

89099

ULB Halle
007 128 797

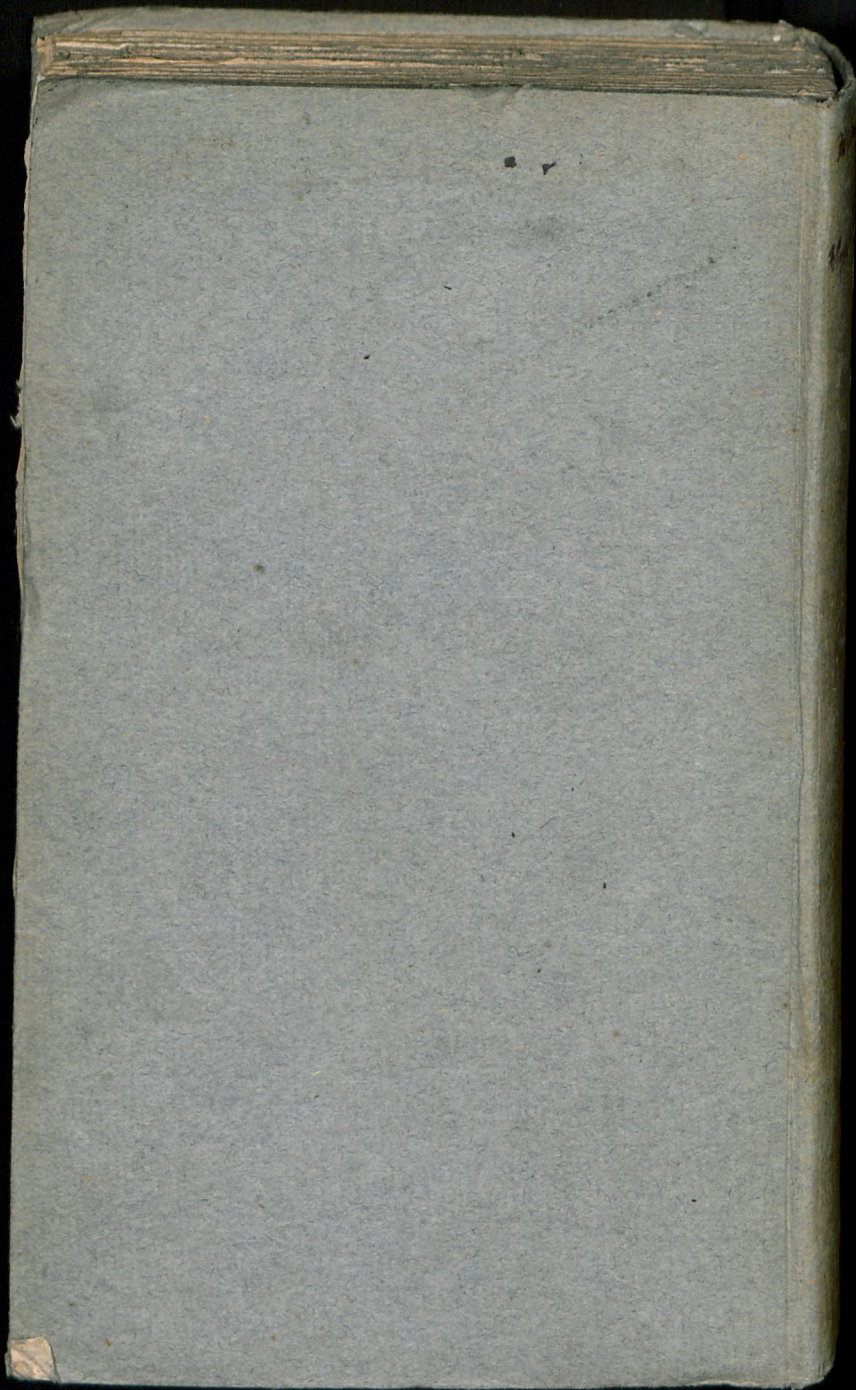
3



TA → OL

1018





Inches
Centimetres
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

B.I.G.

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

Farbkarte #13

3

Freundschaftliche
Anferredungen
über die
Wirkungen der Gnade.



Dritter und letzter Theil.

Halle,

im Verlag des Waisenhauses. 1769.